

Nebrauer Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Verkaufsstellen 1.10 M.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Nohleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Nohleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weiz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Nohleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 832

Anzeigen kosten: die 49 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Metallnetz 20 Pf. Anzeigenannahme an Werktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Artern.

Nr. 131

Dienstag, den 6. November 1928

41. Jahrgang

Eisenkonflikt und Schlichtungswesen.

Gerade in dem Augenblick, in dem in der nordwestdeutschen Eisenindustrie weit über 200 000 Arbeiter durch den dort tobenden Tarifkampf arbeitslos geworden sind und in dem auch in den Randgebieten, im Siegerland, im Sauerer Bezirk und anderwärts weitere 100 000 Industriearbeiter vor der Kündigung oder Ausperrung stehen, zum Teil sogar auf die Straße gestellt sind, haben die Arbeitgeber dem Reichsarbeitsministerium neue Vorschläge für die Reform des Schlichtungswesens unterbreitet. Seit fast vier Monaten geht nun die Aussprache über eine Neugestaltung der Schieds- und Schlichtungsvorschriften zwischen den beteiligten Parteien hin und her, und bereits am 16. Oktober hat im Reichsarbeitsministerium eine eingehende wenn auch erfolglose mündliche Auseinandersetzung zwischen den Vollmächtigten der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberseite und Vertretern der interessierten Behörden stattgefunden. Es mag ein Zufall sein, wenn gleich es von mehr als einer Seite nicht als ein Zufall ausgelegt wird, daß die Arbeitgeber gerade den Augenblick des umfangreichsten Tarifkampfes, den die deutsche Wirtschaftsgeschichte des letzten Jahres gesehen hat, wählt, um Vorschläge zu unterbreiten, auf die man nun seit vier Monaten gewartet hat, daß sie also an die Lösung theoretischer Aufgaben in dem Moment herantreten, wo praktische Probleme von größter Tragweite einer schnellen Entscheidung harren.

Eines ist jedenfalls sicher: Der Umstand, daß die Reformvorschlüge der Arbeitgeber gerade in diesem Augenblick ans Tageslicht gekommen sind, ist nur dazu geeignet, noch deutlicher zu machen, wie sehr die säubernden Lohnkämpfe zu einer Machfrage geworden sind. Gerade die augenblickliche Lage zeigt erneut auf das Klarste, daß, worüber man sich ja auch allseitig einig ist, das Schlichtungswesen in seiner heutigen Form große Mängel und Lücken hat, deren Besehung das Allgemeininteresse auf das dringendste und schnellste bedarf.

In dem Grundgedanken der Schlichtungs Idee, nämlich der von der staatlichen Autorität ausgehenden Verbindlichkeitsklärung, rühten die Vorschläge der Arbeitgeber nicht. Sie enthalten im Gegenteil ein ganz ausdrückliches Bekenntnis zu dem Prinzip der staatlichen Schlichtung und eine Logik der Anerkennung gegenüber der Staatsautorität. Daß trotzdem die Kündigung der Beschäftigten im nordwestdeutschen Industriebezirk aufrecht erhalten worden ist, also obwohl eine Verbindlichkeitsklärung durch den Reichsarbeitsminister vorlag, zeigt, wie zweifelhaft die ganze Materie ist und daß gerade in der Domäne der praktischen Anwendung der Schlichtungsvorschriften das Hauptbedürfnis nach Reformen vorliegt.

Eine wesentliche Voraussetzung für ein reibungsloses Funktionieren jeglicher, auch einer verbesserten staatlichen Schlichterstätigkeit aber ist ein unumgängliches Minimum an Vertrauen zwischen den beteiligten Parteien. Im augenblicklichen Falle der nordwestdeutschen Tarifkämpfe hat dieses Vertrauen zweifellos auf beiden Seiten in hohem Maße geschwunden. Es muß hier zunächst und unbedeutend von Erwägungen irgendwelcher Art festgestellt werden, daß weder die in vielen Punkten autoritativen Forderungen der Gewerkschaften noch die Taktik der Arbeitgeberseite geeignet waren, einer Verschärfung der Lage vorzubeugen und einem friedlich-schlichtenden Ausgang die Wege zu ebnen. Es muß dies festgesetzt werden aus dem Gesamtinteresse der Bevölkerung heraus, das unter derzeitigen tiefenhaften Aussperrungen und einer nachlässigen Erregung des allgemeinen Krisenbewußtseins insoweit einer etwa eintretenden Erdrückung der Inflationenpreisse, gerade zu Beginn der Winterzeit, beträchtlich leiden muß.

Insmerhin kann man aus der Tatsache, daß die Vorschläge der Arbeitgeber an dem Schlichtungsgedanken als solchen und an dem Prinzip der Staatsautorität festhalten, den Schluß ziehen, daß das Schlichtungswesen an sich nicht banterot gemacht hat. Ob der Vorschlag des Arbeitgeberverbandes eine unpolitische und neutrale Reichsschiedsstelle zwischen Regierung und Parteien einzuführen besonders geeignet ist, dem Gedanken der Staatsautorität zu einer weiteren Erklärung zu verhelfen, muß dahinstehen. Offenbar wird durch eine solche Vorgehensweise jedes politische Moment aus dem Schlichtungsverfahren ausgeschaltet werden. Wichtigkeit aber würde die Staatsautorität bis zu einem gewissen Grade nur noch ausüben als Organ eines neutralen Gutachtergremiums werden

und hätte der Form nach nur noch die Entscheidung der Reichsschiedsstelle in die Wirklichkeit umzusetzen. Für den Ausgang der Lohnkämpfe im nordwestdeutschen Industriebezirk jedenfalls wird die Entscheidung hierüber noch ohne Bedeutung sein, denn die Reform des Schlichtungswesens wird nicht von heute auf morgen ihre Crise überwinden können.

Der Ruhrkampf geht weiter.

Entscheidungen erst Ende der Woche.

Köln, 4. November.

In der nordwestdeutschen Eisenindustrie ist bisher noch keine Aenderung eingetreten. Verhandlungen finden augenblicklich jetzt nicht statt, da man erst das Urteil des Reichsgerichts über die von den Gewerkschaften eingebrachte Forderungsforderung abwartet. Hierdurch soll klargestellt werden, ob der Schiedspruch und seine Verbindlichkeitsklärung bindend ist oder nicht. Die Arbeitgeber haben eine entsprechende Gegenklage eingereicht. Die Verhandlung dürfte am Dienstag stattfinden. Das Urteil ist jedoch nicht vor Ende der Woche zu erwarten. Bisher ist es noch zu keinen Zusammenstößen gekommen, da überall Disziplin gewahrt wird.

Die Frage, ob Arbeitslosenunterstützung gezahlt wird, ist ebenfalls noch völlig ungeklärt. Da erst acht Tage nach dem Eintritt der Arbeitslosigkeit Unterstützung gezahlt wird, wird sich der Spruch der Reichsregierung voraussichtlich erst später grundsätzlich mit der Frage beschäftigen.



Zwei Männer, auf denen jetzt eine ungeheure Verantwortung lastet.

Reichsarbeitsminister Gustav Wissel, der Schlichter im Kampf der Schwerindustrie, dessen Spruch die Aussperrung von rund 250 000 Arbeitern nicht verhindern konnte — und Fritz Thyssen, der Leiter des großen Thyssen-Konzerns.

Der Zentrumsabgeordnete Stegerwald ist seit Sonnabend im Ruhrgebiet und man glaubt, daß er versucht, alle Wäntchen zur Beilegung des Konfliktes in Angriff zu nehmen. Die Kommunisten forderten sofortigen Zutritt des Reichstages, doch ist kaum damit zu rechnen, daß das Parlament vor dem 13. November zusammentritt.

Verschiedene Kohlenzweige haben in Auswirkung der Aussperrung schon Feuerlöscher einlegen müssen, da die ruhende Eisenindustrie ihnen jetzt keine Kohlen mehr abnehmen kann. Es ist bezeichnend, daß besonders aus England schon Kohlen und Industrielle herbeiströmen, um sich den Streik in der deutschen Industrie zunutze zu machen und neue Absatzgebiete zu erobern.

Dr. Stresemann wieder im Amt.

Dawes-Komitee. — Der Volschalter in Moskau.

Berlin, 5. November.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann übernimmt im Laufe des heutigen Tages wieder seine Amtsgeschäfte im Auswärtigen Amt. Seine Rückkehr nach Berlin erfolgte bereits am Sonnabend, wo er auf dem Bahnhof von seiner Gattin, seinem Sohne und verschiedenen Ministerialdirektoren seines Ministeriums begrüßt wurde.

Als wichtigste Aufgaben erwarten die Minister die Reparationsfrage und die Neuabgrenzung des polnisch-litauischen in Moskau. In der ersten Frage wird wohl zunächst die Antwort der Alliierten abzuwarten sein. In der zweiten haben bereits verschiedene Besprechungen stattgefunden und es ist anzunehmen, daß Dr. Stresemann den Nachfolger für Brodorski-Rankauschon in den nächsten Tagen im Einvernehmen mit dem Reichspräsidenten bestimmen wird.

Unabhängige Finanzfachverständige.

Vor der alliierten Antwort. — Poincaré hält nicht mehr an den beantragten Delegierten fest.

Berlin, 5. Oktober.

Die interalliierten Verhandlungen über die Einberufung der Sachverständigen-Konferenz und über die

Antwort auf die deutsche Demarche können nunmehr im großen und ganzen als abgeschlossen gelten. In den nächsten Tagen erwartet man in Berlin die Rückführung der alliierten Regierungen auf den deutschen Schritt. Es ist anzunehmen, daß sich die weiteren Verhandlungen über den benötigten Zeitpunkt des Zutrittes dieser Konferenz dann schnell abwickeln werden.

Als wesentliches Ergebnis der alliierten Besprechungen muß die Tatsache verzeichnet werden, daß der französische Ministerpräsident Poincaré seinen Widerstand gegen die Unabhängigkeit der Mitglieder des Sachverständigenausschusses aufgegeben hat. Allerdings legte Poincaré auf die Feststellung wert, daß die französischen Sachverständigen genaue Anweisungen über die Grenzen erhalten würden, innerhalb deren sie sich über den benötigten Betrag der deutschen Reparationssumme auszusprechen können.

Der Eindruck in Berlin.

Die Nachricht aus Paris, daß Poincaré in der Frage der Sachverständigenkommission einzuhalten gewillt ist und nicht mehr auf der Entsendung von beamteten Vertretern besteht, ist in Berliner politischen Kreisen nicht ohne besondere Bedeutung aufgenommen worden. Es wird darauf hingewiesen, daß ja auch Sachverständige, die lediglich Wirtschaftswissen und Finanzkenntnis erlangen, die Ansicht der Regierung, die sie vertreten, sehr wohl kennen.

Amerika gegen alliierte Stimmungsmache.

Die amerikanische Staatspresse bringt jetzt in großer Anzahl eine Artikelserie, in der sie gegen die alliierten Maßnahmen für die Beilegung der Schulden- und Reparationsfrage Stellung nehmen. In den Artikeln wird betont, daß die Alliierten es darauf anlegten, Amerika als den Unterdrücker Deutschlands hinzustellen, indem es gegen die Herabsetzung der deutschen Jahreszahlungen Widerstand leistete. Die Alliierten bestanden immer wieder, daß sie bereit seien, die Schuld Deutschlands zu ermäßigen, wenn Amerika ihnen einen Schuldennachlaß gewährte. Frankreich und England beschuldigen auf Kosten Amerikas eine große Geste Deutschland gegenüber zu machen. Die amerikanische Regierung habe aber erklärt, daß zwischen dem Kreis der Alliierten, der Deutschland durch keine blühenden Sieger (1) unterliegt ist und den interalliierten Ehrenschulden an Amerika keine Verbindung bestehen könne.

Im Januar neue Abrüstungs-Debatten?

Nach dem Scheitern des Dawes-Debates.

London, 4. November.

Wie Berliner dem „Daily Telegraph“ berichtet, beschäftigt der Vorkörper der Vorbereitenden Abrüstungskommission des Völkerbundes, London, auf Grund der letzten Tagung in Genf für Januar d. J. die geplante Abrüstungskommission einzuberufen.

Nach dem Scheitern des englisch-französischen Flottenkommissions sei man auf die Anregung von Cobden, der sich auch mit Washington in Verbindung gesetzt zu haben scheint, zu dem Ergebnis gekommen, daß es das Beste wäre, die beteiligten Mächte zu zwingen, ihre Karten offen aufzulegen und eine Zusammenkunft der Kommission sobald als möglich herbeizuführen.

Aus dem In- und Auslande.

Nach den Stadt- und Gemeinderatswahlen in England.

London, 4. November. Die Stadt- und Gemeinderatswahlen in England und Wales haben in den Parteipauptquartieren in London einige Unruhe hervorgerufen. Die Arbeiterpartei hat in London 32, in den Provinzen 126 Gewinne zu verzeichnen. Dem stehen etwa gleich viele Verluste der Konservativen entgegen, während sich die liberalen Gewinne und Verluste im Ganzen ziemlich ausgleichen.

Zehn Millionen Wahlkosten in Amerika.

Newport, 4. November. Coolidge landete an Hoover ein Telegramm, worin der Präsident seinen Parteifreund als die geeignete Persönlichkeit für Weiße Haus bezeichnet. Ähnliche Berichte betonen, daß insgesamt zehn Millionen Dollar für die Wahlen ausgegeben seien.

Vor einer Spaltung der Kuomintang?

Peking, 4. November. Wie aus Peking gemeldet wird, haben sich die Beziehungen zwischen dem rechten und dem linken Flügel der Kuomintang erheblich zugehört. Der linke Flügel verlangt die Überführung des Marischalls Chiang-Kai-shek nach Hankow und seine Verantwortung vor Gericht, die Abschaffung der Exterritorialrechte der Ausländer in China und ein besonderes Gesetz zum Schutze der Republik.

Beginn der polnisch-litauischen Konferenz.

Begrüßung des Oberpräsidenten Siech.

Königsberg, 4. November.

Im großen Saal des Königsberger Oberpräsidiums wurde Sonnabend nachmittags die polnisch-litauische Konferenz eröffnet, zu der die beiderseitigen Abordnungen mit Wodzislawas und Jaleski an der Spitze vollständig erschienen waren. In einer kurzen Begrüßungsrede gab Oberpräsident Dr. Siech seiner Freude darüber Ausdruck, daß die

nigsber wiederum als Tagungsort für die Konferenz gewählt worden sei. Er hoffe, daß die Verhandlungen zum Wohle der beiden beteiligten Länder einen guten Verlauf nehmen mögen.

Darauf gab Oberpräsident Dr. Siehr den Vorsitz an Wolbomaras ab, der die Konferenz dann eröffnete.

Arbeitgeberverbände für Schlichtungsreform.

Einschränkung der Verbindlichkeitsverpflichtungen.

Berlin, 8. November.

Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände hat dem Reichsarbeitsminister nunmehr die in der Begründung am 16. Oktober angelegentlichsten Vorschläge für die Schlichtungsreform überreicht. In den Vorschlägen wird erklärt, daß die Arbeitgeber zur Schlichtung grundsätzlich positiv eingestellt seien. Sie gäben aber dem tariflichen Schlichtungsweg den Vorzug.

Die Hauptbedenken der Arbeitgeber richteten sich gegen die Verbindlichkeitsverpflichtung, die eine wesentliche Einschränkung verlange. Nach ihren Vorschlägen soll nur in zwei Fällen die Verbindlichkeit eintreten, nämlich 1. bei den Streitigkeiten in den sogenannten „lebenswichtigen Betrieben“, welche die deutsche Volkswirtschaft so stark treffen, daß die Lebensmöglichkeiten der Gesamtheit gefährdet sind, 2. bei Streitigkeiten, welche die Lebensmöglichkeiten der Gesamtheit gefährdet sind.

Ferner schlagen die Arbeitgeber die Einrichtung einer zentralen Reichs-Verständigungskommission vor, deren Vorsitzender ein Mitglied beider Parteien für einen längeren Zeitraum wählbare Vollmachten erhalten soll. Diese völlig neutrale und unparteiische Stelle soll die Aufgabe haben, vor der Verbindlichkeitsverpflichtung durch die Reichsregierung den Schiedspruch nach der wirtschaftlichen und sozialen Seite zu prüfen.

Berlin hatte heute einen großen Tag!

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist programmäßig heute vormittig 9 Uhr über Berlin erschienen und am Ankerplatz am dem Flughafen abgehoben worden. Der Anflug der Berliner Bevölkerung war überaus lebhaft. Sofort nach der Landung der Besatzung und der Passagiere fand am Flughafen die Begrüßung seitens der Regierung des Reichs und Preussens und des Oberbürgermeisters der Stadt Berlin statt. Im Anschluß an die Begrüßungsansprachen wurden die umjubelten Gäste in Autos nach dem Palais des Reichspräsidenten gebracht und hier vom Reichspräsidenten begrüßt.

„Graf Zeppelin“ in Berlin.

Begrüßung beim Reichspräsidenten.

Berlin, 5. November.

Heute haben die Berliner ihren großen Tag. Der „Graf Zeppelin“ kommt nach seiner zehnjährigen Amerika-Fahrt nach Berlin, und zwar überfliegt er nicht nur, wie beim erstenmal, die Stadt, sondern er hält als Gast Einkehr. Im Ankerplatz am dem Staaken-Flughafen fliegen genügend Gelegenheiten zur Bewunderung zu geben.

Reichsregierung und Stadt haben umfangreiche Vorbereitungen für den Empfang getroffen. Nach der Ankunft in den Vormittagsstunden begrüßte der Reichspräsident Dr. Brüning und der Oberbürgermeister Dr. Siehr, sowie zahlreiche andere prominente Persönlichkeiten das Luftschiff. Nach der Landung findet der feierliche Einzug durch die Heerstraße, Kaiserdamm, Charlottenburger Chaussee, Brandenburger Tor in die Wilhelmstraße statt, wo die Zeppelin-Mannschaft als Gast der Reichsregierung für den Tag Wohnung im Hotel Kaiserhof nimmt.

Am Mittag empfängt der Reichspräsident die Flieger in seinem Palais und eine Stunde später gibt der Reichspräsident in seiner Gattin den Gästen ein Frühstück, an dem auch der Reichsminister, die Reichsminister und die preussischen Minister teilnehmen. Den Abschluß des Tages bildet eine Festvorstellung in der Siedlichgauer Oper.

25 Fahrteilnehmer.

Die Fahrteilnehmerliste umfassen 25 Personen. Darunter befindet sich der Chefkonstrukteur Dr. Dürr, der Erbauer der Luftschiffe, Dr. Wapler, der Generaldirektor des Zeppelinschiffes, Kommandant Dr. Colmann, der Meteorologe des Luftschiffes, Dr. Wapler und die Tochter Dr. Eder.

Von eingeladenen Gästen befinden sich u. a. der württembergische Finanzminister Dr. Dellinger, sowie Regierungsrat Pfeiffer, Ingenieur Schellh von Zell und Stadtkonrat Weller in Berlin an Bord. Die Amerikanerin Frau Adams, die die Rückfahrt über den Atlantik nach Europa an Bord des „Graf Zeppelin“ als einziger weiblicher Passagier mitgenommen hat, reist ebenfalls am Montag mit dem Luftschiff nach Berlin. Von der Presse nehmen Vertreter von den Verlagen Herff, Mülken und Scherl sowie verschiedene amerikanische Pressevertreter teil.

Große Beteiligung an der Zeppelin-Spende.

Die Stadt Wg geht wieder mit gutem Beispiel voran.

In Berlin laufen jetzt zahlreiche Anfragen ein, wo Einkünfte für die vom Kranfurter Oberbürgermeister angeregte Sammlung für eine neue Luftschiffhalle geleistet werden könnten. Man schließt daraus, daß die Beteiligung an dieser Sammlung, trotzdem Dr. Eder sie jetzt für nicht aussichtsreich hält, recht groß wird. Aus Wg in Wöhmen, einer Stadt, die früher zu Deutschland gehörte, kommt die Nachricht, daß der dortige Stadtrat über 25 000 Kronen für die Halle spenden will. Die Stadt Wg war übrigens die erste Gemeinde, die dem Grafen Zeppelin, als sein erstes Luftschiff neu angekauft war, einen größeren Betrag zur Verfügung stellte.

Dr. Eder nach England eingeladen.

Dr. Eder erklärte, er habe eine Einladung von Kapitän Scott, dem Erbauer des neuen englischen Luftschiffes R 101 erhalten und hoffe Ende dieses Monats in England zu besuchen. Kapitän Scott und andere englische Sachverständige seien in Friedrichshagen gewesen und auch mit „Graf Zeppelin“ geflogen.

Regelmäßiger Dzeanverkehr mit Zeppelin.

Die Verhandlungen in Amerika sind geblieben.

London, 4. November.

Wie aus unterrichteten Kreisen in Newport verlautet, sind die Verhandlungen auf Bildung eines transatlantischen

Luftschiffdienstes durch die kaiserlichen Besprechungen Dr. Ederens mit Vertretern der Goodyear Company in Cleveland hinsichtlich abgeschlossen worden. Es soll eine neue Gesellschaft mit dem Titel Goodyear-Zeppelin-Corporation gegründet werden, die zur Eröffnung des Dienstes vier Zeppeline bauen wird. Die Schiffe würden so verkehren, daß jedesmal zwei von ihnen in Abständen von vier Tagen in den amerikanischen und europäischen Kontinent verkehren. Das hierfür benötigte Kapital wird ungefähr 60 Millionen Mark betragen und gemeinsam von der Goodyear Company und der deutschen Zeppelin-Gesellschaft aufgebracht werden.

Eine große Deutschlandfahrt

Wird in diesem Jahre nicht mehr eingeleitet werden können, da die Wetterverhältnisse im Spätherbst stets sehr unbeständig seien und das Schiff am Tage nur sieben Stunden bei Nacht fahren könne. Während der übrigen 17 Stunden würde die Fahrt dann meistens durch Dunst und Nebel gehen. Aus diesem Grunde werde es möglich sein, die Fahrt nach Berlin bis nach D. P. r. e. u. s. auszuweichen, da die Gefahr besteht, wie es sich in Friedrichshagen gezeigt habe, daß das Luftschiff, obwohl es nur in etwa 100 Meter Höhe fliehe, die Landung nicht ohne Schwierigkeiten erkennen konnte. Nach der Berliner Fahrt will Dr. Eder eine Reihe von kleineren Fahrten für das Reichspräsidentenministerium und die deutsche Verlagsanstalt für Luftfahrt ausführen, die sich jedoch nur über zwei bis drei Stunden Flugdauer erstrecken können.

Auf die Frage, ob er genehmigt, sich in diesem Jahr eine zweite Amerikafahrt anzutreten, erwiderte Dr. Eder, daß er bereits verschiedentlich ausführlich darauf hingewiesen habe, daß mit diesem Schiff dem „Graf Zeppelin“, ein regelrechter Verkehr nach Amerika nicht aufgenommen werden könne.

Es sei besahlschwer zu sagen, ob noch eine zweite Fahrt unternommen wird. Möglicherweise würde man jedoch nach der Frage näher treten können. Die nächste Bestimmung des „Graf Zeppelin“ in der nächsten Zeit müsse die sein, eine Mannschaften für die neu zu bauenden größeren Schiffe für den atlantischen Verkehr auszubilden. Hier werde der „Graf Zeppelin“ noch ein reiches Arbeitsfeld finden.

Der mit Spanien in abgeschlossenen Schartevertrag für den „Graf Zeppelin“ sei dadurch einseitig geworden, daß die in dem Vertrag aufgetragene Verpflichtung, daß Spanien bis zum 1. November eine Luftschiffhalle bauen müsse, nicht erfüllt worden sei. Zu dem Auftrug der Stadt Frankfurt für eine neue Zeppelinspende habe er keine Zustimmung nicht gegeben. Im Gegenteil sei man sowohl bei der Reichsregierung als auch bei den leitenden Stellen des Zeppelinsbaus der Meinung, daß die Zeiten für Spenden vorbei seien.

Aus der Umgegend

Neubra, 6. November.

Ein verregener Sonntag war der gestrige. Nachdem der immerhin schon weit vorgerückte Herbst uns mit länger als einer Woche schönsten Wetters bereicherte, setzte am Sonntag früh gegen 5 Uhr ganz unerwartet Regen ein und nun regnete es ohne Unterlaß bis in die Nacht hinein. Der nicht gerade geizigen war, das Haus zu verlassen, der blieb ruhig in seiner Wohnung sitzen, weshalb auch die hier sehr angelegentlich Besuchen nicht besonders gut bestet waren.

In einem Missionsabend am Mittwochabend im kleinen Saale des „Preussischen Hofes“ wird im Angesicht der heutigen Nummer eingeladen. Das jetzt so oft genannte große christliche Reich mit seiner blühenden Bevölkerung bietet der Mission ein dankbares Arbeitsfeld und einiges aus der Missionsarbeit dort lernen wir gewiß nicht vollkommen fern.

Schulfeier zum 100. Todestage Franz Schubers. Am 19. November 1828 werden 100 Jahre seit dem Tode Franz Schubers verangen sein. Die der Württembergische Preledienst mittels, legt der preussische Kultusminister Dr. Beder Wert darauf, daß dieses großen deutschen Liedermeysters an seinem 100. Todestage durch Veranstaltung von Feiern an den Schulen in würdiger Weise gedacht wird. Soweit es die Verhältnisse gestatten, sollen diese Schulfeiern mit musikalischen Darbietungen verbunden werden.

Weihnachtsaufstellung für Schulfeier „Berlin“. Nachdenklichkeit und Privatweihnachtsaufsatz für die Besatzung des Kreuzers „Berlin“ nach Alexandrien ist mit einem Dampfer der deutschen Levante-Linie ab Hamburg am 15. November 1928 gegeben. Die Pakete müssen bis spätestens 13. November bei Mathias Rohde und Co., Hamburg, Freihaus, Lager Sandtorwall, mit der Post befristet, eintriften. Die Pakete sind mit 10 Kreuzern, Kosten für die Verpackung bis Hamburg sind vom Abnehmer zu tragen. Mit der Freigabe muß bei der annehmenden Postanstalt für Verpackung und Verladung am Seehafen eine Reichsmark durch Aufkleben von Freimarken auf der Paketartikeln entrichtet werden. Weiterförderung der Pakete von Hamburg auf dem Seewege erfolgt kostenlos. Näherer Auskunft erteilt Mathias Rohde und Co., Stadtadresse: Hamburg 8, Große Reichenstraße 19-23.

Mütterberatungs- und Sänglingswegekinder im November 1928 finden in den nachstehenden Ortschaften an folgenden Tagen statt:

In Hohenheim am 6. November, 15 Uhr im Gasthaus Hirsch in Hohenheim am 8. November, 15 Uhr im Pfarrhaus in Neuba am 9. November, 15 Uhr im Ankerst. in Wendorf am 20. November, 14 Uhr im Schwefelbans in Gardsorf am 26. November, 15 Uhr im Pfarrhaus in Schönwerda am 28. November, 14 Uhr in der Schule

25-jähriges Dienstjubiläum Semeters. Am 1. November beging in Jessen Landwirtschaffsrat Semeter, M. d. N., sein 25-jähriges Dienstjubiläum als Beamter der Landwirtschaft im Jahre für die Provinz Sachsen. Aus diesem Anlaß wurde ihm von der Kammer die silberne Uhren-Zafel verliehen. Dem Jubilar wurden noch zahlreiche andere Ehrungen zuteil.

Verkehrsfragen. In einer Zeit, in der das geflügelte Wort: „Zeit ist Geld“ so recht am Platze ist, möchte bei Festsetzung des Fahrplans allererste Aufgabe sein, die Quantität nach Möglichkeit zu verbessern, denn eine Wertzeit von mehreren Stunden verzeuert dem Reisenden die Fahrt erheblich. So z. B. wird von dem reisenden Publikum es als eine Sünde empfunden, daß der E 666 Halle—Eisenberg in Sangerhausen keinen Anhalt an der E 666 Halle 24 macht. Nach dem jetzigen Fahrplan verkehrt E 666 Halle 6,7 und erreicht Sangerhausen 7,18. Zug 624 fährt hingegen schon 7,7 in Sangerhausen ab, so daß für die Reisenden nach Artern und weiter nach Osten der Infratrabahn bis zur Ab-

fahrt des nächsten Zuges (Z 626 ab 10,50 Sangerhausen) eine Liegezeit von 3 Stunden und 32 Minuten auftritt. Diese lange Liegezeit läßt sich die mechtigen Volkstheater aufheben. Auch für die Deutsche Reichsbahn wirkt sich der schlechte Anhalt des E 666 in Sangerhausen in wirtschaftlicher Beziehung ungünstig aus, denn erstens kann der Zug von Meissen aus Halle und Umgebung nach Artern und nach Infratrabahn nicht benutzt werden und zum andern Male werden Meissen der Landbesitzer durch Zersplitterung um Halle mitlaufen, denn bei dem jetzigen Anhalt käme sie erst am Mittag des nachfolgenden Tages nach Halle, und das wäre ein zu großer Zeitverlust. Nach neuem Einbau des Fahrplans stehen der Verbesserung bestehen in obigem Sinne eine technische Schwierigkeiten im Wege. Bei dem E 666 kam die Abfahrtszeit — 6,7 — in Halle beibehalten zu sein. Was eine kürzere Fahrzeit von etwa 5 Minuten bis Sangerhausen erforderlich, so daß die Ankunft dort schon 7,13 erfolgte. Sodann muß nach Halle ab 6,24 hergeleitet werden, daher wäre die Abfahrtszeit des Zuges auf 7,15 anhalt 7,77 folgen. Der Zeitverlust von 8 Minuten kann ohne große Schwierigkeit auf der nahezu 70 km langen Strecke Sangerhausen—Erfurt durch kürzere Fahrzeiten ausgeglichen werden, so daß der Anhalt in Erfurt am E 664 Mittag Eisenach erreicht wird. Andere Anhalt für den unterwegs bis auf Zug 9618 in Sangerhausen. Die Abfahrtszeit des Zuges nach Artern ab Infratrabahn weiterfahrenden Meissen wäre somit beibehalten gegeben, mit Zug 662 (7,59 ab Artern) ihre Fahrt fortzusetzen und im Laufe des Vormittags nach Halle zu kommen. Also die verhältnismäßig kurze Zwischenreise Sangerhausen—Artern müßte revidiert werden. Wie zweifellos nicht davon, daß die in Frage kommenden Stellen bei einiger Betriebsamkeit unserer Verkehrsverbände eine Verbesserung anstreben werden und zwar noch in jetzigen Fahrplanaufstellungen.

Donndorf. Der hochbetagte Besitzer der alten romanischen Obergmühle, Herr Albert Bant, konnte am gestrigen Sonntag mit seiner treuen Gattin das schönste Fest der goldenen Hochzeit feiern. Die Einsegnung des Paars fand um drei Uhr nachmittags in der hiesigen Kirche statt. Beide Ehegatten sind noch rüstig, obwohl der Bräutigam 78, die Braut 80 Jahre alt ist. Die Mühle, in welcher der Jubilar bis vor 4 Jahren noch gemahlen hat, sieht zwar jetzt still, nichtsbewohnter aber ist der materielle Anhalt des hohen Alterspaars, ebenso das liebliche Bildchen des herberberfallenden Enkelkinds für jeden Naturfreund ein hoher Genieß, und gefehlt wieder hat ein großer Kreis von Freunden, die als Gratulanten herbeikommen, an diesem selten schönen Festtage Erde sich erheit.

Donndorf. Am hiesigen Stichturm machten sich Reparaturarbeiten erforderlich. Bei Ausführung derselben wurde bemerkt, daß die Angel unter der Wetterfahne ein von einem Geschoß herüberhendes Loch aufwies. Um den Schaden zu reparieren, wurde die Fahne samt Angel herabgenommen und dabei fand man das Geschoß im Innern der Angel. Bei Durchsicht der in der Angel in einer späteren Höhe aufbewahrten Dokumente aus den Jahren 1829 und 1867 erhielt man einen Einblick in die damaligen Zeitverhältnisse, Kupfer- und Silbermünzen, Zettelungen von damals usw. kamen zum Vorschein. Der gesamte Fund wurde auf neue der Angel wieder anvertraut und nachdem er revidiert war durch einen Bericht über die Gegenwart, in dem auch die sämtlich vorhandene Fahne des „Graf Zeppelin“ nach Amerika und zurück gewandert wurde, fernere durch Zeugnissen jetzigen Datums und mit Selbstzeugnissen aus der Infanzionszeit mit Angabe ihres Geburtsortes (sich man die Angel wieder sorgfältig und beschriftete sie samt Fahne auf neue an ihrem künftigen Standort. Wie wieder im Vaterlande und im besonderen in Donndorf wohl aussagen, wenn das nächste Mal die Angel wieder geöffnet wird?

Querfurt. (Kreistagsführung). Am Donnerstag fand in Querfurt unter Vorsitz von Landrat Dr. Wandersleb eine Kreistagsführung statt, in der wiederum bedeutungsvolle Beschlüsse für die fernere Zukunft des Kreises Querfurt gefaßt wurden. Die Verhandlungen verliefen ohne große Aufregung. Der erste Punkt der Tagesordnung, der Kreistag war die Säugung der Kreispartei unter Jugendleitung der Vaterlandsgesellschaft, wurde einstimmig beschlossen, wurde mit 12-12 Stimmen (die Rechte) angenommen. — Ebenfalls angenommen wurde der Beschluß einer neuen Wertungsaufstellung. Der Kreisausschuß hatte beantragt, der Kreistag sollte beschließen, für den Kreis Querfurt an Stelle der bisherigen die Wertungsaufstellung mit Wirkung vom 1. April 1928 ab zu erlassen. Diese wird von der bisherigen besonders dadurch, daß im § 15 Absatz 3 eine Erhöhung der Steuer vorgeschrieben ist, wenn Grundstücke verkauft werden, die sich 7 Jahre oder länger im Besitz des Verkäufers befinden haben, und bei der Erhöhung von 87 Jahren und mehr eine Wertungsaufstellung überhaupt nicht mehr erhoben wird. Die vom Kreistag am 7. April 1927 zu der bisherigen Steuerordnung beschlossenen Erleichterungen, Steuerfreiheit beim Verkauf von bebauten Grundflächen bis zum Preise von 6000 RM, und Erhöhung der Steuer auf 2 Prozent des Verkaufspreises beim Verkauf von bebauten Grundflächen bis zum gemeinwärtigen Erlös, werden, sind in der neuen Steuerordnung aufgenommen worden. Über die Erhebung eines Gemeindefürsorgs zur Grundbesitzersteuer vom langjährigen Besitz entpauß sich eine lebhafte Aussprache. Kreistagsabgeordneter Landrat bezeichnet die Erhebung als ungerath. Bürgermeister Deins, Mücheln, will den Erfolg der Steuer zur Senkung der Kreissteuern benutzt wissen. Dagegen wendet sich Landrat Dr. Wandersleb. Schließlich genehmigt der Kreistag die Vorlage, in der es heißt: Der Kreistag sollte beschließen, daß zu dem am 1. Januar 1929 fällig werdenden Grundbesitzersteuer vom langjährigen Besitz (sogenannte Steuer von der toten Hand) in Höhe von 1 v. H. ein Zuschlag von 1/2 v. H. erhoben wird. — Sodann beschäftigt sich der Kreistag mit kleineren Wohlangelegenheiten. Zum Amtsvorbehaltervertreter für den Amtsbereich Orlau wurde Müllergutbesitzer von Seiborf, Orlau, gewählt. Es erfolgte die Benennung eines Gemeindefürsorgs nach Vorlage und die Erhaltung für ein Mitglied der Kreisbevollmächtigten (an Stelle von Frau Dr. Brede, Frau Dr. Müllerding). — Des weiteren nahm der Kreistag die Aufnahme eines Darlehens von der Reichstagspartei zur Verhaltung von Bergarbeiterwohnungen an, ferner die Aufnahme eines Darlehens zur Ausgabe als zinsverbilligte Darlehen und als Zuschüsse für die Schaffung von Schulen, ebenso die Beteiligung des Kreises als Gesellschafter an der in Halle a. S. gegründeten Gaswerkverfassung Saale, S. m. b. H. — Des weiteren wird sich der Kreis an der Errichtung eines Lufthafenkranenbaues in Halle a. S. mit drei Betten beteiligen. — Nachdem der Kreistag noch kleinere Vorlagen angenommen hatte, wurde Mitteilung über den Stand der Aufstellung der Querschnitt gemacht. — Zum Schluß wurde beschlossen, daß der Kreis sich mit 1/2 des Baukosten an der in Querfurt neu zu errichtenden Landwirtschafflichen Schule und der Hof- und Gartenbauabteilung in Freunburg beteilige. — Nach einer Mitteilung des Kreistagsabgeordneten Seibitz, Grumpha, daß die Industrie-schäden im Weistal schädlich und um Abhilfe bittet, schloß Landrat Dr. Wandersleb gegen 3 Uhr den Herbsttag.

Eiselen. Drei Arbeiter. Ein Handwerker in der Wohnung bewahrt seine gelamten Eisenringe in seiner Wohnung anstatt auf der Sperrstraße auf. Einem in gleichen Sinne nachdenklichen Arbeiter, war das Verbot des Geldes bekannt geworden. Er entwendete dem alten Manne 1800 Mark und reiste mit zwei gleichartigen Freunden nach Halle. Die Wachen lauften ihn dort von dem geflohenen Gelde Befeldigungsliste, Schandromane, Schimpfwörter und Besenmittel. Sie lebten auf großem Fuße und hatten die Absicht, nach Holland zu gehen. Aus Angst vor Strafe ließen sie ihre Absicht nicht aus. Sie lebten nach Eiselen zurück und lieferten erneuelt 1200 Mark freiwillig wieder ab.

Weißensee. Kleiderdieblicher. Einer Dome wurde im Kino von einem Unbekannten ein Stuhl aus dem Kleid herausgeschlagen. Bei dem Täter, der noch nicht ermittelt ist, dürfte es sich um einen in stiftlicher Beziehung nicht normalen veranlagten Menschen handeln.

Weißensee. Nicht anhängen! Nachdem erst vor wenigen Tagen ein Knabe aus Weißensee, als er sich an ein Auto anhängte, tödlich verunglückte, hat diese Unfälle jetzt wieder ein Opfer gefordert. Als das Bierauto der Brauerei Dettler mit einem Anhänger die Zeiser Straße hinauffuhr, hängte sich ein ledigjähriger Junge an die Verbindungsstellen der beiden Wagen. Er kam zu Fall und wurde von dem schwerbeladenen Anhänger wütend zertrümmert.

Halle. Ein achtjähriger Weltreisender. Der Schulknabe Gerhard Kunze von hier fuhr dieser Tage ganz allein nach Neuenort und von dort mit der Eisenbahn nach Buffalo, wo ihn seine Eltern erwarteten. Bis Gutzahnen brachten ihn die Großeltern. Die Neuenorter Zeitungen berichteten über dieses Unternehmen des achtjährigen Jungen.

Weesendorf. Mutter rettet ihr Kind. Vor dem Eintreten im Mühlenteich rettete hier eine Frau Neuschulz ihren Knaben, indem sie unerwartet nachsprang und den Jungen aus dem Schlamm zog. Frau Neuschulz mußte dann erst mit fremder Hilfe aus dem zöhen Schlamm gezogen werden.

Koschwitz. Herrliches Familienidyll. Die Schwägerin Eder in Koschwitz leben schon seit längerer Zeit im Streit. Kürzlich kam es nun zu einer Schlägerei, wobei die Schwägerin dem Bruder Pfeffer und Salz, das sie schon vorher zu sich gefickt hatte, in die Augen freute. Hierdurch wurde der Bruder derart geblendet, daß er mit seinem Schwager E. in die Nachgarube flüchtete. In der Angelegenheit soll nun das Gericht das letzte Wort haben.

Mühlhausen. Kohlenraub-Explosion. Eine schwere Kohlenraub-Explosion hat sich in der Briquetfabrik Emanuel 2 zugetragen. Das Unglück betraf hauptsächlich den Mittelbau des Wertes, trieb einen Teil des Daches in die Luft und zerstörte die Wände sowie die Schornsteine. Dabei wurden drei Arbeiter, darunter ein Aufseher, schwer verletzt.

Weimar. Eine Kreisbahn als Geschenk — und nicht angenommen. Die Kreisbahn Bernshausen—Geres—Vogel in Thüringen Wald wurde der Reichsbahn mit der Bedingung, daß sie bessere Verkehrsbedingungen herstelle, zum Geschenk angeboten. Der Vertreter der Reichsbahndirektion Gersdorf dankte aber höflich mit dem Hinweis auf die mangelnde Rentabilität der Strecke.

Jena. Aus dem Juge gefangen. Auf dem Weisbushof sprang ein dem Arbeiterfange angehörender Frau im Alter von 30 bis 40 Jahren in jelmörderischer Absicht aus dem fahrenden Zuge. Die Schwebel wurde ihr abgerissen. Sie war sofort tot. Der Name der Frau konnte noch nicht festgestellt werden.

Mühlhausen. Millionenanleihe. Das Stadtparlament stimmte in seiner letzten Sitzung einem Antrage des Magistrats auf Aufnahme eines neuen städtischen Anleihe in Höhe von einem Million Mark zu. Die neue Anleihe soll zum größten Teil für Straßenbauwerke, ferner zur Deckung der Kaufkraft der städtischen Industriebank und der Wasserleitung Verwendung finden.

Leipzig. Heiratsschwindler gefaßt. Der hiesigen Kriminalpolizei ist es gelungen, der wegen Hochstapels und Heiratsschwindels geflüchten Handlungsgehilfen Joachim Hiemann, geboren am 25. März 1900 in Brieg in Schlesien, in Leipzig festzunehmen. Er ist u. a. wegen Betrugs und Urkundenfälschung wiederholt vorbestraft und freit, wie die kriminalpolizeilichen Ermittlungen ergeben haben, seine Schmindebelen schon seit Jahren. Auf Grund des zahlreichen, von der Kriminalpolizei herbeigeschafften Beweismaterials hat er ein Geständnis abgelegt.

Stadlum. Großfeuer. Die Kaffeebohnen- und Mahlmühle Sieger in der Eckerstraße ist vollständig niedergebrannt. Das Feuer entstand heute nach 1 Uhr, beim Eintreten der Feuerwehr hatten die Flammen bereits um sich gegriffen, daß alle Gebäude brannten. Die Tätigkeit der Motorpumpen mußte durch beschränkte, das Wohnhaus Siegers sowie die Nachbarhäuser zu sichern. Der Schaden an Gebäuden, Maschinen, Holz- und Mühlenmaterial ist bedeutend und durch Versicherung nur zum Teil gedeckt.

Steinhilfen. Von der Kuh gefressen. Der Fischer Albert Wänke wurde von einem eigenartigen Unglücksfall betroffen. Er ging mit seinem Nachbarn in seinen Stall, um dort beim Kalben einer Kuh beschäftigt zu sein. Die Kuh verlor ihm dabei einen so heißen Stroh, daß er stürzte und so hart mit dem Stirnlopf auf das Steinpflaster aufschlug, daß er eine schwere Gehirnerschütterung erlitt, an deren Folgen er nach zweitägigem Krankenlager starb.

Sieglitzsch. Schweres Autoabenteuer. Bei Geiselbrenn stürzte das Volkauto Heiligensiedel—Dingelstedt eine etwa zehn Meter hohe Böschung hinab, wobei acht von den zehn Insassen schwer verletzt wurden. Verhuldet wurde das Unglück durch eine Frau, die mit ihren beiden Kindern direkt vor den Wagen rannte. Die Mutter und ein 14-jähriger Sohn wurden ebenfalls schwer verletzt. Der Sohn ist inzwischen gestorben. Der Zustand der Frau ist hoffnungslos.

Was Nah und Fern.

Dresden. Landfrähenhilfe für Kraftfahrzeuge in Sachsen. In den letzten Wochen hat der Verband sächsischer Automobilbesitzer e. V., Dresden, der dem Mitteleuropäischen Motorwagenverein e. V. angegeschlossen ist, mit der Durchführung der Landfrähenhilfe auf dem sächsischen Straßennetz begonnen. Man rechnet damit, daß in kurzen die meisten vielbefahrenen Landstraßen mit A.S.M.-Stationen versehen sein werden.

Motorradunfall bei Weichen. Motorradunfall. Beim Motorradunfall erlitt ein hiesiger Einwohner, Herr Kurt Thomas, der sich mit seiner Frau auf einer Motorradfahrt nach Afrika betraf, ein schweres Verletzung. Thomas und seine Frau wurden schwer verletzt, so daß sich eine Lebensführung in das Ebersbacher Krankenhaus nötig machte.

Wien. Abgehört. Der Arbeiter Wolf aus Seibersdorf wollte am 2. März über den Weg des Steinbruchs im Stadteil Neuberg eine Drahten feigen lassen. Beim Rückwärtsgehen kam er an die Kante der 20 Meter hohen Bruchwand, stürzte ab und starb.

Möslau. Heißes Wasser. Die 15 Jahre alte Tochter des Einflüßers z. B., an der Lambitzer Straße wohnend, wachte vom Ofen einen großen Topf mit kochendem Wasser wegheben. Dabei ließ sie gegen einen danebenstehenden anderen Topf, wodurch etwas heißes Wasser herausspritzte und ihr auf die Hand fiel. Vor Schmerz und Schmerz ließ sie mit einer Hand den Topf los und das Wasser ergoß sich über ein Jahr jüngeren Schwester, die neben dem Ofen saß, auf den Unterleib und beide Beine. Auch dem älteren Mädchen wurden die Arme und Beine verbrannt.

Burg. Diebesbeute in Wasser. Im Hiesenthal wurden in der Nähe der Mergelbrücke vier Personen verhaftet, die im Werte von 1000 Mark gestohlen. Nach Lage der Dinge scheint es sich um Diebstahl zu handeln; jedenfalls konnte der Eigentümer bisher nicht ermittelt werden. Ausgeschlossen ist es auch nicht, daß ein auf Provision reisender widerständiger Mann darüber, daß er nichts verkauft hat, sich auf diese Weise seiner Ware entledigte.

Wendenburg. Zwei Vergleute tödlich verunglückt. Bei der Arbeit vor Ort wurden die Bergarbeiter Wiesner und Baerel durch Gestein- und Kohlenfall erschlagen. Als es gelang, sie nach mehrstündiger Bergungsarbeit aufzufinden, waren sie bereits tot.

John Todesopfer bei einer Explosion in einer Feuerwerksfabrik. Bei einer Explosion in einer Feuerwerksfabrik in Gadam (Holländisch-Indien) wurden zehn Arbeiter getötet. Der Direktor der Fabrik wurde beim Anblick der Leichen ohnmächtig und starb an Herzblutungen.

Die Wiltshire in Holland getrandelt. Das Segelboot „Wiltshire“ mit dem Kapitän von der Fracht keine Reue um die Welt bis Holland vordrängte, hat, ist im Süden Hollands bei Rotterdam getrandelt. Der kühne Seemann, der die Absicht hatte, über das Mitteländische Meer, Indien und China heimzujagen, konnte sich nur in ein Rettungsboot retten und wurde von Jägern aufgenommen.

Schon wieder ein Neubauschiff in Frankreich. In der Nähe der Champs Elysees führte ein Neubau, der nach seiner Fertigstellung ein Theater aufnehmen sollte, mit hervorragendem Straßen gut gemacht. Das neue Haus mit 1400 Sitzplätzen wurde in Beton ausgeführt. In wenigen Minuten war der 15 Meter hohe Bau herumgedreht. Menschenleben sind, soweit sich im Laufe der Aufbaumarbeiten feststellen ließ, nicht zu beklagen.

Zingegewinnlose in der Luft. Nach Meldungen aus Angelen-Zield (Virginia) sind dort zwei amerikanische Marineflugzeuge in etwa 1000 Meter Höhe zusammengefallen. Beide Piloten brachten aus ihren Maschinen mit fallparashuten ab. Während der eine sicher retten konnte, wurde der andere getötet, da sich sein Fallschirm nicht öffnete.

Mittelalter Doppelmord. In einer ärmlichen Behausung des Bezirks Capodimonte von Neapel wurden die Eheleute Sarto, beide über 70 Jahre alt, mit durchdringender Kugel aufgefunden. Der Mord ist bisher nicht gelungen, das Geheimnis dieser juristischen Tat aufzuklären.

Der müde Elefant. Während einer Zirkusvorstellung in Bordeaux wurde ein Elefant wild und raste in den Zuschauerraum. Dann schlief er seinen Rüssel um den paupfahl des Zirkuszeltens und rüttelte so lange, bis das Zelt zusammenstürzte. Mehrere Personen wurden verletzt.

Juchendes Eisenhütten- und Eisenwerk. Bei Ronnen (Schweben) spielte sich ein Eisenhütten- und Eisenwerk. Der 30-jährige Deutsch-Österreichische Chauxenberg ludte seine erst 22-jährige Frau, von der er getrennt lebt, auf, wobei es dann zu Auseinandersetzungen kam. Als ein Polizeibeamter eintraf, fand er Chauxenberg und seine Frau in einer Blutlache am Boden. Daneben lag ein junger Arbeiter, der verunglückt war, den Mord zu verhindern und dabei verletzt worden war.

Wädhals als Einbrecher. Die Geschäfte des lottrümpflichen Städtchens Forbach wurden regelmäßig von Einbrechern heimlich. Einmal gelang es der Polizei, drei junge Wädhals festzunehmen, als sie gerade mit einer Verladung in ein Geschäft eindringen wollten. Die Gleichheit von Frauen und Männern scheint damit auf einem neuen Gebiet bemerkt.

Ein Kurban ins Meer geschwemmt. An der hiesigen Küste wühlte seit mehreren Tagen heftiger Sturm, der schweren Schaden verursacht hat. Das Kurban von Bordighera (an der italienischen Riviera) ist den Wogen des Meeres zum Opfer gefallen. Das Gebäude, ein überaus hoher Zementbau, wurde von den Wogen ins Meer gerissen.

Ein Deutscher von einem luxemburgischen Zollbeamten erschossen. Der bei Longuyon auf französischem Gebiet wohnende Deutsche Krenzle, der zwei luxemburgische Zollbeamte verhöhnte, wurde von ihnen auf französisches Gebiet verfolgt und erschossen. Während einer der beiden Zollbeamten festgenommen, um die französischen Behörden von dem Mordfall in Kenntnis zu setzen, geriet Krenzle, der hart angegriffen war, mit dem anderen Beamten in Streit und schlug auf ihn ein. In der Aufregung zog der Zollbeamte seinen Dienstrevolver und verletzte Krenzle tödlich. Von den französischen und luxemburgischen Zollbeamten wurde eine Untersuchung eingeleitet.

Schweres Bergwerksunglück in Ägypten. Wie aus Kairo gemeldet wird, wurden in einem Bergwerk bei Wafatani in Ägypten 14 Arbeiter von Steinmassen erschlagen. Bis jetzt wurden drei Tote geborgen, 11 Arbeiter befinden sich noch unter den Steinen begraben.

Wieder ein Vorkauf in Dänemark. Wie aus Dronning und in Nord-Dänemark gemeldet wird, hat die dortige Ozeandampfer-Bank am Freitag ihre Zahlungen einstellen müssen. Das Aktienkapital im Betrage von 300 000 Kronen ist reiflos verloren. Man nimmt an, daß die Depositeninhaber einen Verlust von 5—10 Prozent erleiden werden.

12 Verletzte bei einer Kessel-Explosion. Was unbekannter Ursache explodierte in der Leder Gummiwarenfabrik ein Kessel. 12 Arbeiter trugen schwere Brandwunden davon.

Schweres Eisenbahnunglück in Südrussland.

Bisher sieben Tote. Wie aus Moskau gemeldet wird, ereignete sich auf der Station Taburowo in Südrussland ein verheerendes Eisenbahnunglück. Ein D-Zug überfuhr das auf halt gestellte Signal und stieß auf einen Personenzug auf, wobei drei Güter- und zwei Personenzüge zerrümmert wurden. Bisher wurden sieben Tote unter den Trümmern herbeigetragen. Die Zahl der Schwerverletzten war noch nicht festzustellen.

Gefreit ohne Liebe

Roman von Erich Eckenstein.

o. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
„Gertha — du!“ stammelte er, endlich sich gewaltsam fassend, wobei eine finstere Fackel sich jenseits in seine Stirn grub.
„Ja — ich!“ nickte sie lächelnd. „Ich will ich mich Vergewaltigen, daß Du mich doch noch auf den ersten Blick erkennst, obwohl wir einander so viele Jahre nicht gesehen haben!“

Sie reichte ihm die Hand, die er flüchtig berührte.
„Griß Gott, Hans! Ach, wenn du wüßtest, wie ich mich frant geföhnt habe nach ... Karoline! Ich konnte es zuletzt nicht länger aushalten! Und da Tante Gerda so lange nicht antwortete auf meinen Brief, beschloß ich, euch einfach ins Haus zu gehen.“

„Mutter weißt also noch gar nicht ...“
„Mein Wort! Ich wollte euch ja überraschen! Ich den Wagen gleich nach dem Betriebsabgang fahren und ich mich ins Haus wie ein Dieb ...“ Dann hörte ich Stimmen hier ...“ sie unterbrach sich, „ah — das sind wohl Deine Kinder? Und nun ... aber verzicht, ich sehe erst jetzt, daß du Besuch hast!“

„Sie macht Witte, die verhältnismäßig zugehörig bist, mit soeben trübseligem Blick, der zuletzt erstaunt auf dem tosenden Diamantbanden ruhen ließ.“
Heider hatte seine Fassung wiedererlangt. Er erzogff Brittans Hand.

„Meine Braut, Britta Andermat!“ sagte er gemessen. „Er-laube, liebe Britta, daß ich dich meiner Aupine, Frau von Kiebrech, bekannt mache.“

„Britta verneigte sich höflich. Die schöne junge Witwe stand klar wie eine Bildsäule da.“
„Deine Braut?“ sagte sie dann mit Anstrengung. „Du ... bist ... verlobt?“

„Ja, Wüßtest du es nicht?“
„Mein Wort. Deine Mutter hat ja meinen Brief bis heute nicht beantwortet!“

„Wahrscheinlich wollte sie deinen angekündigten Besuch in Ruhe genießen und dir den hochgeliebten erparieren. Denn ich heirate in vier Tagen.“

„In vier ... Tagen!“ wiederholte Frau von Kiebrech medonisch. Ihre Augen hatten plötzlich einen kumpfen Blick. Die rotte Grise des Gesichtes war einer graugrünen Wäße gewichen.

„Heider ist es — begreif zum Teil und empfand Mitleid. Also ganz gleichgültig war er ihr doch nicht gewesen! Er hätte kein Mann sein müssen, wenn ihm diese Entbedung nicht geschmeichelt und — ihm milder gekümmert hätte.“

Er bot Frau von Kiebrech den Arm.
„Komme, Gertha, wir wollen zur Mutter gehen! Die wird Augen machen.“

Brittas Anwesenheit war ihm für den Augenblick gänzlich aus dem Gedächtnis geschwunden. Diese stand daneben — unbeweglich, verblüffend.

Sie hatte das Hindernis schweigend aus dem Haar gelöst und auf den Tisch gelegt. Ein banges Gefühl schürzte ihr die Brust zusammen beim Anblick dieser schönen strahlenden Frau. Ohne daß sie es wahrte, glitt ein leiser Seufzer über ihre Lippen.

„Dadurch erst wieder an sie erinnert, wandte sich Heider nun zu ihr.“
„Du bist wohl so freundlich, Britta, und überläßt die Kinder Johanna. Wenn es mir möglich ist, komme ich nachmittags noch einen Sprung ins Schulhaus. Für jetzt, bitte, entschuldige mich.“

„Guten Tag, Herr Heider, kühl und förmlich.“
An Verhas Amersheit war ihm für den Augenblick gänzlich aus dem Gedächtnis geschwunden. Diese stand daneben — unbeweglich, verblüffend.

„Guten Tag, Herr Heider, kühl und förmlich.“
An Verhas Amersheit war ihm für den Augenblick gänzlich aus dem Gedächtnis geschwunden. Diese stand daneben — unbeweglich, verblüffend.

Mit strahlendem Wädeln hing sie sich an seinen Arm.
Frau Gerda war nicht sehr entzückt über die überraschende Anfrucht ihrer Nichte. Aber sie machte gute Miene zum bösen Spiel und empfing sie wenigstens äußerlich mit großer Herzlichkeit.

„In vier Tagen war ja hochzeit ... der Gedanke beruhigte sie unendlich. So gab sie sich auch weiter keine Mühe, die Dinge vor Frau von Kiebrech zu verfeinern, als diese dann abends vor dem Schlafengehen noch zu ihr ins Schlafzimmer schlichste auf ein „Wunderwörterbuch“.“

„Denn ich muß doch wissen, wie all das so rasch gekommen ist. Sankelien! Mit Heider's Heirat nämlich. Du freit ja nie ein Wort von dieser Britta Andermat!“ Wer ist sie eigentlich? Kennt sie Sanns schon lange?“

Frau Gerda berichtete kurz die Tatsachen, nicht ohne ein leichtes Weigefühl (positivier Zufriedenheit, das Gertha von Kiebrech nicht entging.

„Also juchst du ihm die Braut aus?“ fragte sie dann, als Frau Gerda schwieg.

„Nein, das nicht gerade. Aber ich bin mit seiner Wahl ganz einverstanden. Britta ist bescheiden und anpruchlos und — was bei Sanns den Ausschlag gab: sehr händelbar.“

„So heiratet er sie nicht aus Liebe?“
„Gott bewahrt! Dazu trauerer er ja noch viel zu tief um Alma.“

„Seine erste Ehe war also wirklich so glücklich?“ fragte die junge Witwe strunungslos.

„Liebe die Wäseln Er vergaßerte Alma, obwohl sie ja, unter uns gesagt, ein recht unbedeutendes eitles Frauenchen war, so recht ein Spielzeug, wie Männer es lieben. Er kann ihren Verlust bis heute nicht verwinden.“

Frau von Kiebrech ließ sich auf die Lippen und fallte die Stirn. Also er hatte sie wirklich schon vor Jahren verzeffen gehabt! Von seiner Jugendliebe, die ihn einst in ihre Nacht gegeben, war jede Spur verweht.

„Seine Gittelteil ist hart unter dieser Erkenntnis. Dennoch ... wäre Britta nicht gewesen, hätten die alten Hader nicht sehr höher wieder aufzufrischen lassen. Die Mutter hätte sie schon geminnen können und ihn ...“

„Aber was es denn wirklich zu spät? Er liebte ja Britta nicht! Und Ehen können getrennt werden! Man mußte nur Zeit haben ...“

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Vorkläge günstig aufgenommen Die Dames-Beratung der Alliierten.

London, 2. November.

Die alliierten Regierungen setzten gegenwärtig die Gedankenaustausch über die Reparationsfrage weiter fort. In London trat gestern der italienische Industrielle Pirelli ein, der auch an der Dames-Konferenz teilgenommen hatte und der wahrscheinlich von Mussolini als Vertreter Italiens auf der Reparationskonferenz auszuweisen ist. Pirelli hatte eine längere Unterredung mit dem englischen Schatzkanzler Churchill und anderen Persönlichkeiten. Seine hauptsächlichste Mission bestand darin, daß er zwei Briefe Mussolinis über die Reparationsfrage der englischen Regierung überreichte. Nach am Freitag abend reiste Pirelli nach Paris, um von dort nach Rom zurückzukehren.

In englischen Kreisen verläutet, daß der italienische Standpunkt in der Reparationsfrage mit der englischen Politik übereinstimme, besonders was die Valour-Note anbelange. Danach will Italien also ebenso wie England seine Forderungen an Deutschland nicht erhöhen, sei aber auch um keinen Preis in die Vereinigung. In einer amtlichen Mitteilung über die heutige Besprechung heißt es, daß die Anregungen allgemein günstig aufgenommen worden seien. Die Welt wartet auf die Reparationsfrage wird frühestens in der ersten Hälfte der nächsten Woche erteilt werden.

Was will Pariser Gilibert in Paris?

Ueber die Annäherlichkeit des Reparationsagenten Pariser Gilibert in Paris bringen die Pariser Blätter die verschiedensten Nachrichten. Ungeachtet ist aber niemand über die eigentliche Bemardistik dieses plötzlichen Besuches informiert. Verschiedentlich nimmt man an, daß Pariser Gilibert die deutschen Vorkläge und den deutschen Standpunkt bei der französischen Regierung unterrichten will, eine Mitteilung, die sich natürlich nicht nachprüfen läßt. Herr von Poelch äußert über seine Begegnung mit Poincaré, daß er den französischen Überdall gegen die Unabhängigkeit der Mitglieder des Sachverständigenausschusses für nicht unüberwindlich halte.

Offene Regierungen-Rufe in Bulgaref.

Rabinek Bratiuna zurückgetreten. — Der Bauernführer Maniu hat die neue Kabinetsliste bereits fertig. — Kommen Neuwahlen?

Bukarest, 4. November.

Gestern mittag hat das Kabinett Bratiuna zurückgetreten. Der Regimentsführer hat den Rücktritt genehmigt, doch Bratiuna gesteht, die Geschäfte vorläufig weiterzuführen. Der Bauernführer Maniu wurde zum Regimentsführer mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt. Maniu erklärte, bereits eine Kabinetsliste fertig gestellt zu haben, so daß die neue Regierung schon am Dienstag den Eid auf die Verfassung ablegen könne.

Mit diesen Ereignissen ist die Zeit rund einem Jahre schwebende rumänische Regierungskrise zum Ausbruch gekommen. Nach dem Tode des Königs Ferdinand sollte zunächst der Streit um den Kronprinzen Carol, der den Thron erlangt hätte, nun aber wieder neue Ansprüche erhob. Sonei Bratiuna, der Führer der Liberalen, ging aber mit großer Zufriedenheit aus demselben und verleitete schließlich die Rumänen zum Kronprinzen. Dann aber schloß auch Carol Bratiuna die Augen und nun machten die in der Opposition stehenden Bauern einen energiegelassen Angriff, um die Macht in Rumänien an sich zu reißen. Aber die Macht der Familie Bratiuna, die mehrere Generationen lang die Geschichte des rumänischen Volkes bestimmte, war zu mächtig und der Bruder Soneis, Vintila Bratiuna konnte sich nun, obwohl er längst nicht die charakteristische Persönlichkeit wie sein Bruder war, an das Steuer der Regierung setzen. Die Opposition der Bauern, die für ein neues Wahlrecht und für neue Parliamentswahl eintraten, wuchs immer mehr. Es kam der berühmte März 1918 auf die Tagesordnung, wo sich Hunderte tausende von Bauern zu einer gewaltigen Demonstration gegen die Regierung einfanden. Man glaubte, daß schon die folgenden Tage einen Umsturz mit Gewalt bringen würden. Aber die große Kundgebung verlief im Sande, nachdem viele flammende Reden gehalten worden waren. Aus dem März auf Bukarest wurde nichts.

Nun aber ist doch das Schicksal der liberalen Regierung besiegelt. Bratiuna hat die deutschen und rumänischen Handelsvertragsverhandlungen und seine Beziehungen für die folgenden Tage einen Umsturz mit Gewalt bringen würden. Aber die große Kundgebung verlief im Sande, nachdem viele flammende Reden gehalten worden waren. Aus dem März auf Bukarest wurde nichts.

Aus der Geschichte Friedrichshafens.

Buchhorn an Bodensee.

Seitdem der schwäbische Graf die Lustschloß baute, die man erst für Ausgeburt einer überpannen Phantasie hielt und die heute seinen Namen in alle Welt tragen, war auch der Name Friedrichshafen in aller Munde. Friedrichshafen war und ist der württembergische Hafen am Schwäbischen Meersee und zugleich die Grenzstadt für den Verkehr nach Italien und nach der Schweiz. Fast der gesamte Handelsverkehr Württembergs mit der Schweiz und mit Italien wird über Friedrichshafen geleitet. Hier treffen sich die Eisenbahnlinien Stuttgart-Friedrichshafen und Ulm-Friedrichshafen; von hier aus gehen die wichtigsten Dampfstraßen nach Romanshorn und Korkhof, den beiden Schweizer Eingangsstellen am Südufer des Bodensees. Daneben man und Friedrichshafen eine herrliche Sommerfrische. Große Götische gibt es hier, schöne Parkanlagen, und sowohl vor wie nach der Staatsumwälzung war Friedrichshafen der erklärte Sommeraufenthalt der württembergischen Königsfamilie, die hier ein schönes Schloß besitzt, dessen Rundbild bei der Schweizer Alpen-Lette Verblüffung nicht entgeht. Schöne Spazierwege führen am See entlang, eine knappe Wegstunde nach Ober- ins Biberfeld nach Bab Schachen und in das im Sommer recht lebhaftes Vindau. Der Name Friedrichshafen ist freilich jüngerer Datums; aber die Siedlung ist alt. Schon in ihrer Zeit, in der Joseph Viktor von Goethe den Namen Roman-Glücksbühl, nach es da einen Ort Buchhorn, der urkundlich bereits

im Jahre 887 erwähnt wird. Es war ursprünglich Sitz der gleichnamigen Grafen, kam dann an die Grafschaft Ravensburg und nach deren Erlöschen an die Hohenstaufen. Im Jahre 1276 machte es Rudolf von Salsburg zur Freien Reichsstadt. Sie hand unter dem Schutze des weltlich gelegenen Ueberlingen und wußte auch nach die Herrschaft Baumgarten und den Marktflecken Gröfing.

Später schloß sich Buchhorn dem damals mächtigen Schwäbischen Städtebund an. Es überdauerte jedoch und reist die Wirren des Dreißigjährigen Krieges und rettete seine Reichsunmittelbarkeit auch in die Viel und Kleinstaaterei des 18. Jahrhunderts hinein. Die napoleonischen Kriege aber machten seiner Selbständigkeit ein Ende. Nach dem Reichsdeputationshauptschlusse kam es 1803 an Bayern und schließlich 1810 an Württemberg, das es auch nach dem Wiener Kongreß behielt. König Friedrich I. von Württemberg baute dann, da er die Bedeutung des Ortes als Umschlagplatz für den Grenzverkehr mit den lädlichen Ländern erkannte, den Hafen aus; und nach ihm führte nun Buchhorn (seit 1811) seinen heutigen Namen Friedrichshafen.

Und heute ist der Name Friedrichshafen für alle Zeiten in die Annalen der Lustschloßfahrt mit gekommen und eingetragten.

Veränderungen des Hausarbeitsgesetzes.

Aushändigung der Lohnbücher an die Hausarbeiter.

Der preussische Minister für Handel und Gewerbe weist darauf hin, daß durch die im Reichsgesetzblatt 1 Nr. 36 Seite 378 veröffentlichte Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 6. Oktober d. J. über Lohnverzeichnisse und Lohnbücher in der Hausarbeit die bisherigen Ausnahmen von den Vorschriften der Paragraphen 3 und 4 des Hausarbeitsgesetzes über den Aushang von Lohnverzeichnissen und Aushändigung von Lohnbüchern an Hausarbeiter aufgehoben worden sind. Die Aufhebung der Ausnahmen ist erforderlich gewesen, weil die Aufsicht über die Zahlung der von den Fachauschüssen als allgemein verbindlich genehmigten Entgelte eines Tarifvertrages oder der festgesetzten Mindestentgelte sowie der anderweitig vereinbarten Entgelte zum Wohlfühl haben, wenn die Entgeltregelung Gewerbesteuere betraf, die durch die Ausnahmen von der Verpflichtung zum Aushang von Lohnverzeichnissen oder zur Aushändigung von Lohnbüchern befreit waren.

Wie der Amtliche Preussische Prebedienst mittelt, macht der Handelsminister weiter darauf aufmerksam, daß in der Verordnung vom 6. Oktober nur noch gewisse Ausnahmen hinsichtlich des Aushanges der Lohnverzeichnisse oder Lohnbüchern zugelassen worden sind; daß aber Lohnbücher oder Arbeitszettel, abgesehen von der im Paragraph 4 Abs. 1 des Hausarbeitsgesetzes vorgesehenen Ausnahme für die Ausarbeiter neuer Muster, namentlich alle gemein in der Hausarbeit ausgeführt werden müssen. Die Gewerbesteuerschätzung sind angewiesen, noch die Durchführung der Verordnung besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Die „vertrauliche Mitteilung“.

Johann Lange war um die Mitte des 19. Jahrhunderts Buchmeister, Schriftsetzer, Satzsetzer, Korrekter, Leichterlicher Rat und zuletzt Stadtmagistrats in Schwelm, ein zu seiner Zeit viel genannter und fleißigstätiger Mann, der aber auch einen willigen, trockenen Humor, der ihn oft auf die seltensten Einfälle brachte, besaß.

Als Lange von seinem Vorkauf in Goldberg abging, machte er bei dem Bürgermeister Christoph Langner, einem ebenfalls hiesigen hochachtbaren Manne, seinen Abschiedsbesuch. Des Bürgermeisters Benehmen bei dieser Gelegenheit war, wie gewöhnlich, annehmend und formlos. „Mein Herr Bürgermeister“, sagte Lange in erlichem Tone, den hochmütigen Dicken nachdenklich anblickend, „ich habe Euch zum Abschied noch etwas zu vertrauen, daran Euer Verstand nicht fehlen dürfte, das möchte ich gewiß sagen, daß Ihr es nur nicht weiter legen wolltet.“

Der Bürgermeister rief dies die Baden auf und erwiderte: „Ihr könnt Euch auf mich verlassen, ich will es wohl bei mir behalten.“ „So geht mir den Handschlag darauf, daß Ihr keinem Menschen und er sei nun wer es wolle, solches ansetzen oder anmerken werdet.“

Der Bürgermeister freute die Hand aus, die Lange ergrieff. Dann trat er dicht an ihn heran und flüsterte ihm im geheimnisvollen Tone ins Ohr: „Mein Herr Bürgermeister! Ihr leidet der größte Elend in ganz Goldberg, der Stadt Weidobild und die nähere Umgebung mit einschließend.“

Kaum war das Wort heraus, als der Bürgermeister, hochrot vor Zorn, nach dem Amtsbücher schrie: „Lange erhohe aber ganz ruhig warnend den Zeigefinger: „Was! Ist das Eure Verschwiegenheit, so Ihr mir unter Handschlag gelobtet. Ich muß mich wahrlich Euer Isämen!“ Langsam verließ er das Zimmer und Haus, unbehelligt von dem völlig verblüfften Bürgermeister.

Gortz und die „mechanischen“ Sowjetbürger.

Als es der Sowjetregierung vor etwa einem halben Jahre gelungen war, Gortz zur Rückkehr in die alte Heimat zu bewegen, war dies ein Erfolg, der einer gewonnenen diplomatischen Schlacht gleichkam, denn auf Reherbetezungen dieser Art, die sich zur Abklärung plötzlicher Unterbrimmungen in der Bevölkerung eignen, sind die Sowjetmänner besonders erpicht. So kam es denn, daß Gortz Wiederkehr in das Reich der Potentatindörfer einem wahren Triumphzuge gleich und das sich das amtliche Ausland an der Verzärtelung des wiedergewonnenen Schöpfleins nicht genug tun konnte. Gortz selbst beteuerte bei verschiedenen Gelegenheiten, Tendenzen und Ziele des neuen Regimes anzuerkennen zu haben. Anhand des Dichters und der Sowjetrepublik kam ein Vertrag zustande, demzufolge das Eigentumsrecht von Gortz Schöpfungen gegen ein Einkommen, das unter den damaligen Verhältnissen als ziemlich beträchtlich angesehen werden mußte, dem Sowjetstaate anheimfiel.

Ueber die Wandlungen, die seitdem in Gortz Seele erneut stattgefunden haben, ist man nichts Näheres bekannt. Wenn der Dichter sich nur auf den augenblicklichen Zustand seiner Lungen beruft, die ihm einen dauernden Aufenthalt in lädlichem Klima nahelegen, so verfährt Leute, die Gortz erst vor kurzer Zeit begegnet, daß dieser nie zuvor so blühend ausgesehen habe. Des Näheren kann vielleicht in den Seelenzustand des Dichters Einblick genommen werden, wenn man sein jüngstes Erzählwerk „Der Dichter und die Sowjetrepublik“ ein wenig aufmerksam liest, demzufolge das Eigentumsrecht von Gortz Schöpfungen gegen ein Einkommen, das unter den damaligen Verhältnissen als ziemlich beträchtlich angesehen werden mußte, dem Sowjetstaate anheimfiel.

feidigung fällt aber etwas leuchtlos aus. Schon der Umfang, daß er die Beschreibendheit „mechanische Bürger“ und nicht „Bourgeois“ nennt, läßt gewisse Schlüsse zu. Die Feindschaft gegen das bestehende Regime, die aus Hunderten von Briefen spricht, die in vollen Beträgen an den Dichter gerichtet worden sind, scheint diesen, so eifrig er auch die Widersprüche der gegenwärtigen Lage zu entschuldigen sucht, unbedingt nachdenklich gestimmt zu haben. Eine abermalige prinzipielle Klärung war für Gortz nach den Schwankungen der Regierungen, obne sich vor dem Meer seiner Getreuen endgültig bloßzustellen, nicht mehr gut möglich. Aber die Klärung zwischen dem, was von dem demselben fähigen Ertriker für Menschenrechte erwartet wurde, und der Stellung, die er zuletzt eingenommen hat, mußte den Dichter schließlich in einen inneren Konflikt verwickeln, aus dem er sich nur durch die Flucht zu erretten vermochte. Der Dichter Gortz wird sich nun in Zukunft mit seinen eigenen Reichen können dafür einsetzen müssen, um den Postfiter Gortz vergelten zu können.

Unterhaltungen bei der Abzug.

Bei der Abzug ist man jetzt Unterhaltungen auf die Spur gekommen, die der Leiter der Schadenersatz-Abteilung, Hans Reger, jetzt längerer Zeit begeben hat. Reger wurde verhaftet und dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Schas fällt hat er bereits eingedrückt. Bis jetzt sind 3000 Mark festgelegt.

Selbstmord der Bankierswitwe Rothshild.

In ihrer Wohnung in der Regentienstraße hat sich die Bankierswitwe Rothshild gemeinsam mit ihrem 50 Jahre alten Sohn durch Veronal zu vergiften versucht. Frau Rothshild, die 74 Jahre alt ist, starb an den Folgen der Vergiftung. Der Grund zur Tat ist darin zu suchen, daß in der Wohnung eine Pfändung vorgenommen wurde, die die alte Frau und deren Sohn in große Erregung setzten.

Mittwoch, den 7. November, abends 8 Uhr, im kleinen Saal des „Preussischen Hof“:

Missions-Abend

mit Lichtbilder-Vortrag über China durch Herrn Missionar Giese wette r, Klein-Wanigen (früher China). Jedermann ist herzlich eingeladen.

Heute Dienstag
feinste Pellbäcklinge
Wwe. Meiß
Mittwoch
frischen Fisch
Herrmann

Geldstück
1/4 Morgen groß, sofort zu verpachten oder zu verkaufen. Näheres durch Alfred Giesme in Reinsdorf oder A. Nintke, Leipzig-Mödlern 28, Sofstr. 81. Das Geld liegt in der Für Mebra.

MODENSCHAU
Lyon's illustrierte Zeitschrift für Heim und Gesellschaft

Erscheint monatlich im Umfange von 58 Seiten in eleganter, mehrfarbiger Ausstattung 40 Seiten Mode 28 Seiten Unterhaltung

Ueber 100 neue Modelle in jedem Heft
Preis 70 Pfennig
Unentbehrlich für Schneider!

Zu haben in allen Buchhandlungen

Merk dir zwei Wörtchen — einprägsam
Der deutsche Mundfunk
- das beste Programm -

Die größte Funkzeitschrift! — bringt wöchentlich alle ausführlchen Programme der in- und ausländischen Sender

Heft 50 Pf., Monatsbezug RM 2. — Man bestellt beim Postamt od. einer Buchhandlung / Probeheft umsonst vom Verlag Berlin N 24

Stellen-Anzeigen
für den
„Personal-Anzeiger des Daheim“

werden durch unsere Geschäftsstelle ohne Spesenbeitrag vermittelt.

Das Publikum hat nur nötig, die kleinen Anzeigen bei uns abzugeben und die Gebühren zu entrichten. Die Anzeigenpreise des „Daheim“ sind im Verlaufe der Jahre, aber ganz Deutschland gebenden Auflage und der zuverlässigen Information niedrig; je Betrag gegenwärtig nur 90 Pf. für die Zeile (= 7 Zeil.) bei Stellenangeboten und nur 70 Pf. bei Stellenangeboten.

Wir empfehlen, die Anzeigen frühzeitig abzugeben.

Buchdrucker W. H. Sauer, Roßleben.

Das Leben im Wort

Nr. 45



Unterhaltungsbeilage



1928

„Lo ha...“

Kriminal-Roman / Von Erich von Doff

Nachdruck verboten

Fünfte Fortsetzung

Doktor Binder war nahe daran, die vorschnelle Handlungsweise der Polizei auf das schärfste zu verurteilen. Er bezwang sich jedoch und trachtete eher danach, eine möglichst genaue Schilderung des Falles, insbesondere der Charlotte Stolten belastenden Verdachtsmomente, zu bekommen. Und es gelang ihm auch vollkommen. Denn Kommissar Deichmann — nicht wenig stolz auf das zusammengetragene Beweismaterial, das seinen Kombinationen einen vollen Sieg sichern würde — sprach gern über seinen Erfolg. Es war ihm eine Genugtuung, diesem bekannten Berliner Anwalt zu beweisen, daß es auch noch andere Männer gab, die Scharfsinn besaßen. So merkte der Kommissar auch gar nicht, daß Dr. Binder immer wieder neue Fragen stellte, ja, ihn förmlich auspreßte. Schließlich mußte der Anwalt alles, was er wissen wollte, ja, wissen mußte, denn es war für ihn etwas Selbstverständliches, daß er die Verteidigung der Angeklagten übernehmen würde. Ihm fielen die Worte des Detektivs wieder ein: „Charlotte Stolten wird noch Ihrer bedürfen.“ — „Und Fred Laster haben Sie nicht verhaften lassen, Herr Kommissar?“ begann der Anwalt nach einer kurzen Pause von neuem zu fragen.

Der Kommissar sah Dr. Binder verwundert an.

„Nein, Herr Doktor, dazu liegt wohl kein Grund vor.“

„Sooo? Sehr interessant. Doch, was ich noch fragen wollte, hat sich der Neffe Walter Stolten bereits gemeldet? Ich hatte ihn telegraphisch benachrichtigt.“

„Herr Stolten war bereits heute früh hier. Ich habe ihm den Fall geschildert und auch das Beweismaterial vorgelegt, das mich in die Zwangslage versetzte, Fräulein Stolten verhaften zu lassen.“

„Und wie äußerte sich Herr Stolten zu der Verhaftung der jungen Dame.“ — „Er war natürlich sehr aufgeregt. Er hält Fräulein Stolten trotz des erdrückenden Beweismaterials für unschuldig und Laster für den Mörder. Auch tat er sehr entrüstet, daß man diesen nicht verhaftet hatte.“

Ein zynisches Lächeln legte sich um den Mund des Kommissars, als er jetzt fortfuhr:

„Es ist natürlich sehr begreiflich, daß dieser Herr Stolten lieber den Nebenbuhler im Gefängnis wüßte, als die Geliebte.“ Dann aber wurde der Kommissar wieder sehr ernst. „Ich war jedoch erstaunt, Herr Doktor, die Frage, ob Fred Laster

nicht verhaftet wurde, auch aus ihrem Munde zu hören.“ — Der Anwalt machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand. — „Das hat weiter nichts zu sagen. Ich teile Ihre Auffassung, daß Fred Laster nicht der Mörder des Herrn Stolten ist, vollkommen. Doch ich hätte gern ein paar Fragen an den Sekretär gerichtet. Treffe ich ihn noch draußen in der Villa des Ermordeten?“

„Nein, Herr Doktor, das Haus habe ich vorläufig schließen müssen. Herr Laster hat sich vorläufig in eine kleine Pension begeben, um dort das Ergebnis der Verhandlungen abzuwarten. Wenn Sie sich die Adresse notieren wollen: Pension Schwabe, Burgstr. 6.“

„Danke vielmals, Herr Kommissar. Verzeihen Sie, bitte, wenn ich Sie immer noch wieder mit neuen Fragen belästigen muß.“

„Aber bitte, Herr Doktor, keine Ursache. Sie haben vollen Anspruch darauf, sich zu informieren, denn soweit ich weiß, werden Sie die Verteidigung der Angeklagten übernehmen.“ — Der Anwalt sah überaus auf. — „Ich habe einen solchen Entschluß noch zu niemandem laut werden lassen.“

„Das glaube ich Ihnen, Herr Doktor. Aber Herr Stolten äußerte die Absicht, Sie darum bitten zu wollen. Er hofft bestimmt, daß sie die Verteidigung übernehmen werden.“

Dr. Binder ging nicht näher auf diese Äußerung ein.

„Und was ist mit der Leiche geschehen?“

Hier mischte sich Dr. Frank in das Gespräch.

„Wir haben noch in den Nachtstunden die Obduktion vorgenommen und konnten so die Leiche heute morgen für die Bestattung freigeben.“

„Und die Obduktion hat alle Mutmaßungen bestätigt?“

„Ja, leider.“

Dr. Binder sah verwundert auf.

„Verzeihen Sie es ihm, Herr Doktor,“ wandte der Kommissar ein. „Er ist ein Philosoph.“

Der Anwalt sah den Arzt an, sagte aber nichts. Und dennoch hatte der Arzt den Anwalt verstanden. — Dr. Binder reichte dem Kommissar unter nochmaligen Dankesworten die Hand. Er hatte hier nichts mehr zu fragen. Es drängte ihn fort. Aber der Kommissar hielt ihn doch noch einen Augenblick fest.

„Was erhoffen Sie für einen Menschen, der einen Mord begangen hat?“ — „Für einen Menschen, der einen Mord begangen hat, einen wohlüberlegten Mord, für den gibt es nichts zu erhoffen.“ Der Anwalt sah den Kommissar scharf an. „Aber



Tagwerden

Don D. Ust.

Sie kommen wie auf leisen Sohlen,
die Tage, die ich niemals rufe; —
sie treten, wie ein Dieb, verstoßen
auf ausgetret'ne Dämmerstufen. —

Und in die dunklen, müden Stuben
springt mitleidslos, mit grellem Schrei,
das Licht und reißt, wie böse Buben,
den sanften Mantel einer Nacht entzwei.

ich werde beweisen, daß es Beweise gibt, die keine Beweise sind. Ich werde beweisen, wer den Mord an Walter Stolten nicht beging. Und ich werde auch beweisen, wer den Mord beging."

Dann verließ Dr. Binder mit raschen Schritten das Zimmer, den verdutzten Kommissar Deichmann und den innerlich frohlockenden Polizeiarzt Dr. Frank mit ihren recht verschiedenen Gedanken zurücklassend.

Der Rechtsanwalt aber warf sich in eine Autotaxe und rief dem Chauffeur sein Ziel: „Untersuchungsgesängnis," zu.

Auf der ganzen Fahrt vermochte er nur einen einzigen Gedanken zu fassen: Lo ha, Lo hat —, Lo hat —, Lo hat —

*

Eine Tür öffnete sich. Dr. Binder trat in einen geräumigen, fahlen Raum. Ein Bett, ein einfacher Waschtisch mit einer Emailleeschüssel, ein Stuhl, ein Tisch, auf dem einige Bücher lagen, das war alles, was dieser kalte, nüchterne Raum enthielt. Durch ein nicht sehr großes, vergittertes Fenster drangen zaghaft, als fürchteten selbst sie sich, ein paar schwache Sonnenstrahlen.

Als Charlotte Stolten den unerwarteten Besucher erkannte, erhob sie sich von dem harten Stuhl und trat ihm entgegen. Ueber ihr bleiches, von Schmerz und Verzweiflung verzerrtes Gesicht huschte ein kleiner Freudenstimmer.

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor, daß Sie gekommen sind, gekommen sind zu einer Mörderin."

„Gnädiges Fräulein, sprechen Sie nicht so. Ich komme nicht zu einer Mörderin. Ich komme zu Ihnen, um Ihnen zu sagen, daß ich Ihnen helfen will, daß ich den Herren der Justiz beweisen werde, daß eine Charlotte Stolten eine solche Tat nicht begangen hat."

„Wie wollen Sie das beweisen können?"

„Ich werde es können, weil ich weiß, daß eine Charlotte Stolten eine solche Tat nicht begehen kann."

„Ist es wahr, Doktor, Sie glauben ihnen nicht, ihnen allen nicht, die sich gegen mich verschworen haben?"

„Wer sind jene alle, die sich gegen Sie verschworen? Nur ein einziger ist es. Der Kommissar."

„Und Fred Lasker."

Dr. Binder waute im Augenblick nicht, etwas darauf zu erwidern. Charlotte Stolten aber begann nach einem tiefen Seufzer wieder von neuem:

„Ja, er hat es fertiggebracht, mich des Mordes zu bezichtigen. Und er wußte doch, daß ich auch verzichtet hätte auf die Millionen aus Liebe zu ihm. Und, wenn ich um die Millionen kämpfte, so tat ich es, weil er es wollte. Er hing vielleicht mehr an diesen Millionen als ich. Und darum kämpfte ich mit dem Vater aus Liebe zu ihm. Aber einen Mord begehen könnte ich auch aus Liebe nicht. Er aber hält mich für eine Mörderin. Damit hat er meine Liebe zu ihm getödet. Nun ist alles aus. Alles. Und es war doch so schön."

Lo war dem Weinen nahe. Aber sie kämpfte tapfer gegen die herbvorbrechenden Tränen.

Dr. Binder ergriff die kleine zarte Rechte des jungen Mädchens.

„Sie dürfen sich jetzt nicht aufregen. Es wird alles vorübergehen. Auch hoffe ich, daß schon in den allernächsten

Tagen die Verhandlungen beginnen; und mein erstes Bestreben wird sein, Sie aus diesen Räumen hier wieder fortzubringen."

Ihre dunklen Augen blickten dankbar zu dem Manne auf, der sich ihr so als wahrer Freund erwies.

„Wie soll ich Ihnen jemals meine Dankbarkeit zeigen können?"

Dr. Binder erwiderte nichts. Aber sein Blick senkte sich tief in Los dunkle Augen und blieb geraume Zeit darin haften, als suche er in ihnen zu lesen. Und er konnte auch bemerken, wie ein leises Rot, wie ein zarter Hauch sich über die jetzt so bleichen Wangen des jungen Mädchens breitete.

Dann aber raffte er sich gewaltsam zusammen, war wieder ganz Anwalt, war wieder ganz der Rechtsbeistand seiner Klientin.

„Mein verehrtes gnädiges Fräulein, ich hätte nun gern noch einige wichtige Fragen an Sie gerichtet. Wiederum möchte ich Sie nicht überanstrengen. Sie haben in den letzten vierundzwanzig Stunden genug gelitten. Wenn es Ihnen also lieber ist, komme ich morgen wieder."

„Nein, Herr Doktor, nur nichts hinausjücken. Fragen Sie. Fragen Sie, so viel Sie wollen. Ich werde antworten."

„Sie sind sehr tapfer, kleine Lo. Und das ist brav so. Zuerst einmal eine Frage, die man eigentlich nicht gern an Damen richtet, allerdings in erster Linie nicht an ältere. Wie alt sind Sie?"

„Zweiundzwanzig Jahre."

„Das ist ausgezeichnet. Dann brauchen wir uns keinen Vorwand zu suchen. Und daß Sie nunmehr Univerfalerbin des Stoltenischen Vermögens sind, möchte ich nur der Form halber nochmals erwähnt haben. Ueber diese Angelegenheit sprechen wir später. Nun möchte ich auf unseren Fall zurückkommen."

Daß Walter Stolten keinen Selbstmord verübte, sondern ermordet wurde, ist mit Sicherheit erwiesen, und daran zweifeln auch Sie gewiß nicht?"

„Nein."

„Dann wollen wir einmal den zweifelhaften Versuch unternehmen, den Mörder zu suchen."

Lo ließ sich auf den Rand ihres Bettgestelles nieder und bat Dr. Binder mit einem wehmütigen Lächeln, auf dem einzigen harten Stuhl Platz zu nehmen. Der Anwalt aber zog es vor, stehenzubleiben, oder vielmehr in dem ziemlich schmalen Raum auf und nieder zu schreiten. Er könne so seine Gedanken besser konzentrieren, behauptete er. In Wahrheit aber wollte er den traurigen dunklen Augen ausweichen. Das aber würde er nicht können, wenn er ihr gegenüberfäß. Ihre Blicke würden sich immer wieder begegnen. Und das durfte nicht sein, jetzt nicht, hier nicht. So begannen sie denn, den Mörder zu suchen.

„Ein Fremder kann es nicht gewesen sein," begann der Anwalt wieder. „Er muß zum mindesten mit den Verhältnissen des Hauses sehr vertraut gewesen sein."

Plötzlich unterbrach er seine Wanderung.

„Gnädiges Fräulein, können . . ."

„Sagen Sie nicht immer gnädiges Fräulein, Herr Doktor. Das klingt so gräßlich steif. Ich hör es nicht gern." Der Anwalt lächelte.

„Gut, also Fräulein Lo, können Sie mir sagen, ob es Zufall war, daß das Mädchen Anna Lüders gestern ausging?"

„Nein, Herr Doktor. Gestern war Mittwoch. Und Anna hatte jeden Mittwoch nachmittags frei. Wenn sie die Küche fertig hatte, durfte sie gehen."

„Das ist sehr wesentlich. Was taten nun Sie und Herr Lasker im allgemeinen in den Nachmittagsstunden?"

„An den schönen Sommertagen verbrachten wir sie im Park, oder ich setzte mich mit einer Handarbeit auf die Terrasse. Herr Lasker saß dann mit einem Buch bei mir oder er arbeitete in seinem Zimmer. Es kam auch vor, daß ich gleich nach Tisch fortging in die Stadt, oder eine Freundin besuchte."

„Sie hatten also für diese Zeit kein bestimmtes, sich regelmäßig jeden Tag wiederholendes Programm?"

„Nein, das hatten wir nicht.“
„Es war aber eine Ausnahme, daß Sie gestern noch mit Ihrem Herrn Vater zusammenblieben?“

„Natürlich, und der Grund dafür ist Ihnen ja bekannt.“
„Ihr Vater wollte zum letztenmal die Frage an Sie richten, ob Sie bereit sind, sich seinem Willen zu fügen?“

Charlotte Stolten nickte. Wieder herrschte einen kurzen Augenblick Stille in dem Raum. Dr. Binder aber ging weiter auf und ab. Schweigend. Eine ganze Weile. Wenn er von der Tür zum Fenster schritt, starrte er auf das Fenster. Und wenn er von dem Fenster zur Tür schritt, starrte er auf die Tür. Er kam sich vor wie ein Tiger, der seinen Käfig in stundenlangen Wanderungen durchmischt. Los Augen klammerten sich ängstlich an den auf und nieder schreitenden Mann. Aber er sah es nicht. Und doch wußte er es. Er wußte, daß ihm zwei dunkle Augen unablässig folgten. Er fühlte den Blick. Und darum sah er ihn nicht. Er wollte ihn nicht sehen. Er durfte ihn nicht sehen.

„Sonst pflegte Ihr Herr Vater um diese Stunde sein Mittagschlafchen zu halten?“

„Ja, er schlief gewöhnlich bis um 4 Uhr. Dann begann er wieder zu arbeiten.“ — „Und Herr Laster?“

„Der hatte sich um diese Zeit wieder bei meinem Vater einzufinden. Ein halbes Stündchen später bereitete ich dann den Herren den Tee. War ich einmal nicht zu Hause, so tat dies das Mädchen.“

„Diese Stunden wichen also ein regelmäßig wiederkehrendes Programm auf?“

„Seit etwa zwei Monaten, ja.“

„Warum erst seit etwa zwei Monaten?“

„Seit dieser Zeit schrieb der Vater an einem Buch, in dem er sein Leben, seine Arbeit und seine Erfolge schildern wollte.“

„Nun mal eine ganz andere Frage, Fräulein Lo. Wer bestimmte den letzten Termin für Ihre Entscheidung?“

„Den dürften wohl der Vater und sein lieber Neffe miteinander vereinbart haben. Wenigstens erklärte mir der Vater, daß sein Neffe kommen würde, um offiziell um meine Hand anzuhalten. Das wäre heute vormittag geschehen, wenn nicht — —“

Wieder eine kurze Pause. Und Dr. Binder wiederholte für sich selbst ihre letzten Worte: wenn nicht — — . Dann fragte er weiter:

„Hatte denn Othar Stolten nie zuvor offiziell um Ihre Hand angehalten?“

„Nein. Er hatte es nie gewagt, weil er mich kannte. So hatte er immer gegögert; wahrscheinlich hoffte er doch noch, Fred Laster verdrängen zu können. Als er auch diese Hoffnung schwinden sah, glaubte er noch an die Millionen des Vaters. Er wußte, wie ich verwöhnt wurde. Und aus dieser Tatsache schloß er wohl, daß ich leichter auf die Liebe eines Fred Laster als auf die Millionen des Vaters verzichten würde. So mag es gekommen sein, daß er schließlich auf eine Entscheidung drängte.“

„Hatte Ihr Vater Freunde?“ fragte der Anwalt jetzt unvernünftig.

„Freunde?“ wiederholte das junge Mädchen nachdenklich. „Ich wüßte nicht, wen ich Ihnen da nennen sollte.“

„Aber er hatte doch häufig Gäste in seinem Hause.“

„Gewiß. Und er sah gern Menschen um sich. Aber ich glaube nicht, daß ihm einer dieser Gäste besonders nahestand, außer seinem Neffen, der ja einer der häufigsten Besucher in seinem Hause war —, und außer Ihnen, Herr Doktor. Nein, nein, Herr Doktor, ich will Ihnen da keine Komplimente machen. Es ist Tatsache, der Vater schätzte Sie sehr, nicht nur als Anwalt, sondern auch als Mensch.“

Als jetzt doch ihre Blicke für eine kurze Weile ineinander tauchten, huschte wieder ein laises Rot über Los blaßes Gesicht. Dr. Binder sah es, und er wandte sich schnell wieder ab. Er sah durch die vergitterten Scheiben, sah auf eine rote, hohe Steinwand.

„Also Bekannte sah Ihr Vater häufig in seinem Hause. Dann nennen Sie mir, bitte, einige Bekannte, die recht häufig bei ihm verkehrten.“

„Einer der häufigsten Gäste war ein Mister Harimann aus New York. Ein Schauspieler. Ein ehemaliges

Mitglied der Metropolitan-Oper. Er war nicht nur ein lebenswürdiger Mensch, sondern auch ein sehr interessanter Unterhalter.“

„Wollte dieser Herr nur vorübergehend in Deutschland?“

„Ja. Vor etwa einem halben Jahr ist er aus New York gekommen.“

Dr. Binder horchte interessiert auf.

„Können Sie mir auch sagen, Fräulein Lo, wann dieser Mister Harimann wieder nach New York zurückkehren wird?“

„Nein, das kann ich leider nicht. Mister Harimann ist in den letzten vierzehn Tagen nicht mehr bei uns gewesen.“

„Wissen Sie vielleicht, wo er hier wohnt?“

„Er wohnt in der Pension Schwabe, Burgstraße 6.“

„Pension Schwabe?“ wiederholte Dr. Binder, nicht wenig überrascht.

„Oh, Herr Doktor, ich weiß, warum Sie so erstaunt sind. Weil Sie wissen, daß jetzt auch Fred Laster dort wohnt. Das kann ich Ihnen jedoch erklären.“

Frau Schwabe, heute eine Dame im Alter von sechzig Jahren, hat ebenfalls lange Jahre in Amerika gelebt. Dort hat sie auch den Verstorbenen kennen gelernt. Frau Schwabe kehrte jedoch bald wieder nach Deutschland zurück. Man hörte nichts mehr voneinander und hatte sich bald ganz vergessen.“ (Fortsetzung folgt.)

Das blaue Nashorn

Eine Humoreske von C. H. S.

Als der Schellfischhändler ein gros, Adolf Anjander, eines Morgens erwachte, rief er nach seiner besseren Hälfte, Frau Amanda:

„Du, Schnuddi,“ sagte er, „ich habe die Linie zur Unsterblichkeit gefunden.“

Frau Amanda dachte an einen Massenverkauf von Schellfischen, und sie suchte, vom Fleisch dieser köstlichen Tiere aus, den Weg zur Ewigkeit zu finden. Aber plötzlich erfasste sie die Unmöglichkeit, weil Schellfische nur ein kurzes Erdenwallen beschieden ist; und bleiben Schellfische etwas so lange auf der Erde, so fangen sie schon unangenehm zu duften an. Sie sah ihren Adolf also ungläubig an, so, wie man einen Chemiker anschaut, von dem man plötzlich glaubt, es sei in seiner Gehirnfunktion etwas passiert. Aber sie machte gute Miene zum bösen Spiel, lächelte gezwungen und fragte:

„Männer, sag' einmal, tut dir's irgendwo weh?“

Nun war an ihm die Reihe, etwas zu vermuten. . . „Sag' mal, Amanda, was fehlt dir eigentlich?“

Wenn ich dir sage, wir werden unsterblich werden, so werden wir eben unsterblich. . . wie, das laß meine Sorge sein! Die Hausse in Stock- und Schellfischen hat uns wohlhabend gemacht, und nun kommen die Ideale. Kurz gesagt: Wunder dich nicht, ich werde Dichter.“

Matt klang es zurück: „Mich rührt der Schlag!“

„Seit ich die Minna von Baunhelm' gesehen habe. Schillers Minna.“

„Du, die Minna ist von Lessing!“ verbesserte sie.

„Das ist ganz egal, das Mädchen hat mich begeistert, und so ein Stück werde ich auch schreiben.“

Amanda fiel mit ihren 200 Pfund Lebendgewicht schwer in den Sessel: „Mann, Adolf, Ehegatte, schlechtere Hälfte, wollen wir nicht lieber zum Arzt schicken?“

Und rasch holte sie das Fieberthermometer.

Er winkte empört ab: „Laß doch diese Scherze. Ich schreibe ein Lustspiel in fünf Akten.“

Er sprang in seine Unterbekleider, und beim Waschen entwirrte er seinen Plan: „Also höre: Der Dichter Beder da drüben, der so viele Erfolge auf dem Theater gehabt hat, ist gerade nicht gut bei Kasse! Mit ihm habe ich einen Vertrag geschlossen, ein Stück gemeinsam zu schreiben!“

Sie unterbrach ihn: „Und was kostet das Vergnügen?“

„Eine Kleinigkeit, nur 5000 Mark.“

„Ja, und wie demst du dir das Dichten?“

„Abends von 7—12 wird gedichtet, und vorher werden eben Schellfische verkauft!“

Die Gattin war empört, sie schrieb. Die Waschküchel bekam Leben, die Seife glich einem Diskus. Aber nach drei Minuten heißen Kampfes erklärte Madama sich für besiegt, streckte alle Waffen, hob die Hände hoch und sagte:

„Na, meinetwegen, dichte und mach dich unglücklich!“

„Na, siehste; du wirst ja vernünftig,“ erklärte er mit einer sanften Stimme. „Alles ist gut und richtig; morgen geht das Dichten los!“

Und er holte ein Büchlein aus der Tasche und las ihr vor: „Der Mann hinter'm Vorhang“ — 1400mal in New York gegeben, „Das Glasauge einer Köchin“ — 1100mal in London, „Die Gräfin im Schleiengewand“ — 1600mal in Budapest, „Der Traum eines Blumenmädchens“ — 800mal in Wien . . .“

Und mit sieghaftem Blicke fragte er: „Na, was sagst du nun; ist das nicht besser, als Schellfisch zu verkaufen?“

Und nun begann auch Frau Amanda an seine dichterische Sendung zu glauben.

Der Dichter Becker und der ideale Schellfisch-Engroshändler dichteten gemeinsam wochenlang. Dreimal hatten sie schon das Lustspiel „Das blaue Nashorn“ umgearbeitet. Aber Herr Aufiander war von seinen begeisterten Witzgenossen begeistert, während sich Becker als Fachmann mehr an alte Jahrgänge hielt.

Aus den 5000 Mark „Luxussteuer“ wurden langsam 15 000 Mark. Aber Aufianders Leben gestaltete sich paradiesisch. Fühlte er doch, daß er täglich mehr einem Gehobten Hauptmann glich.

Die Freundschaft zwischen Becker und dem Schellfischhändler wurde stärker von Tag zu Tag, und in einer schwachen Stunde dazte sich die Lustspielfirma. Nach diesem Trauerakt schlug Becker vor, sich auch kaufmännisch zu verbrüdern. Aufiander sagte nicht „nein“, und man trug sich in das Handelsregister ein.

Der Dichter Becker verkaufte von nun an mit eifrigem Fleiß Schell- und Stoffsche, während Aufiander sich immer mehr in den Zauber des Theaterstückes vertiefte.

Dann aber kam Hochspannung in das Leben Aufianders. Ein kleines Theater der Stadt nahm das Stück „Das blaue Nashorn“ zur Aufführung an. — Die Familie war außer sich vor Begeisterung, während der Lustspieldichter Becker mit einigem Bangen der Aufführung entgegenah. Plötzlich sagte er den Entschluß, aus reiner Freundschaft natürlich, Aufiander vorzuschlagen, er möge allein auf dem Programm stehen. Aber auch Aufiander sagte: „Zwiel des Edelmutts, mein Lieber, du mußt mit firmieren, wie du ja auch mit mir gemeinsam im Handelsregister eingetragen bist.“

Die Vorstellung fand statt. Es war ein blutiger Meißel. Man pfiß, man schrie, und von der Galerie fielen faule Äpfel und auch Schellfischköpfe auf die Bühne. Becker war verschwunden, und der arme Aufiander bekam allerlei von den Schauspielern zu hören. Hilfslos wie er war, umarmte er Amanda, und beide weinten verzweifelte Tränen.

Am nächsten Tage entspann sich ein heftiger Streit zwischen den beiden Lustspieldichtern. Man setzte sich auseinander, und Becker wurde aus der Schellfischfirma wieder hinausgeworfen. Aber die Fischhändler der Stadt, an die Herr Aufiander ein gros Lieferant, hatten auch den Glauben an ihn verloren und boykottierten nun auch seine Waren.

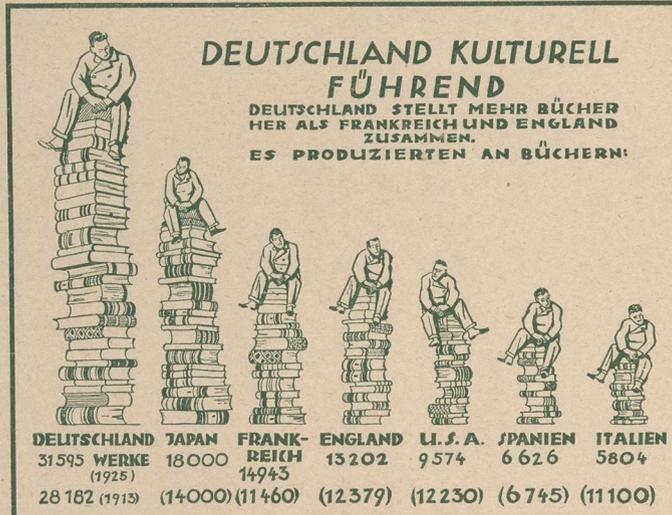
„Mit faulen Fischen wollen wir nichts zu tun haben!“ sprachen sie — und verallgemeinerten damit vielleicht allzusehr die geistigen und die tatsächlichen Produkte des Schellfischhändlers Adolf Aufiander.

Aus dem Kleiderschrank der Marquise von Pompadour

Sonderbericht für unsere Beilage von Helio Beerden.

Zur Zeit der Pompadour, der Freundin Ludwigs XV., war das Charakteristikum der Damenkleidung der Reifrock, der nicht nur im Rokoko, sondern überhaupt im ganzen 18. Jahrhundert den Umriß der weiblichen Gestalt bestimmte hat. Er bestand

aus fünf Fischbeinreifen, die je nach dem Grad der Trägerin mit Wachstuch, oder weißem Taft bezogen waren. — Die Garderobe der Pompadour war ziemlich umfangreich. Sie hatte im Winter nicht weniger als zwölf große Galakleider, zwölf Phantastaroben und zwölf sehr reiche über dem großen Reifrock. Diese Kleider waren nur für den Winter und wurden dann ausrangiert. Für den Sommer gab es die gleiche Anzahl Kleider. Die für den Frühling mußten auch für den Herbst verwandt werden. Außerdem hatte sie noch eine Anzahl Morgen-, Haus- und Reifkleider. Sobald am Morgen die Kleidung gewählt war, kamen Lafaien und trugen, bunt durcheinandergeworfen, alles in großem Umfange in die Garderobe zurück, wo jedes Stück zusammengelegt, aufgehängt und auch nachgesehen und gereinigt wurde. Dies alles geschah in solcher Ordnung und mit so erstaunlicher Sorgfalt, daß selbst die ausgebeizten Kleider die volle Frische der Neuheit besaßen. Die Kleidungsstücke wurden in drei großen Räumen, an deren Wänden riesige Kleiderschränke standen, aufbewahrt. — Wir kommen nun zu den Kostümen selbst. Da ist zuerst das große Galatöfium. Hierfür verwandte man entweder Brokate mit Ripsstreifen, gewässerte Seide, mehrfarbige Halbdamaste oder sprödfaltigen Taft. Die Garnierungen waren aus Spitzen oder Velfststreifen und auch Blütenranken in der beliebtesten Form der Kurve. Eine große Schleppe, die so eingerichtet war, daß man sie abknöpfen konnte, vervollständigte die Robe. — Die Rechnung eines einfachen Hofkleides für den Sommer sah ungefähr so aus: 10 Ellen weißer Taft 120 Livres, die Garnierung von Goldpailletten 1200 Livres, 2 Ellen Crêpe mit Goldpailletten 130 Livres, die Manschetten von Blonden 124 Livres, Reifrock von weißem Taft mit 6 Ellen Umfang 96 Livres, Korsett mit Fischbeinstäben und weißem Taft 72 Livres, Chênusque (Kragen), in schöner Blonde, 120 Livres, dazu eine Coiffure von vier Federn 300 Livres, und die Kleidermacherin 24 Livres. — Die Jagd-, Reit- und Reifkleider unterschieden sich im allgemeinen nicht sehr von den anderen Kostümen. Nur wurden sie ohne den großen Reifrock getragen. Ein Hut im Stil des Herrendreißigers und eine Art Schoppe mit Verzierungen verlieh ihnen einen halb militärischen Charakter. — Die gebräuchlichsten Haus- und Straßenkleider bestanden aus Atlas oder Taft, mit spit geschürter und vorn tief ausgeschnittener Taille, langen Ärmeln und Spitzenmanschetten. — 100 000 Fr. waren der durchschnittliche Jahresbetrag für die Kleider der Marquise von Pompadour, der sehr oft noch durch einen beträchtlichen Zuschuß ergänzt wurde, wenn er nicht ausreichte.



Diese interessante Statistik beweist Deutschlands unermüdete Arbeit am Wiederaufbau.
Presse-Photo

Stück zusammengelegt, aufgehängt und auch nachgesehen und gereinigt wurde. Dies alles geschah in solcher Ordnung und mit so erstaunlicher Sorgfalt, daß selbst die ausgebeizten Kleider die volle Frische der Neuheit besaßen. Die Kleidungsstücke wurden in drei großen Räumen, an deren Wänden riesige Kleiderschränke standen, aufbewahrt. — Wir kommen nun zu den Kostümen selbst. Da ist zuerst das große Galatöfium. Hierfür verwandte man entweder Brokate mit Ripsstreifen, gewässerte Seide, mehrfarbige Halbdamaste oder sprödfaltigen Taft. Die Garnierungen waren aus Spitzen oder Velfststreifen und auch Blütenranken in der beliebtesten Form der Kurve. Eine große Schleppe, die so eingerichtet war, daß man sie abknöpfen konnte, vervollständigte die Robe. — Die Rechnung eines einfachen Hofkleides für den Sommer sah ungefähr so aus: 10 Ellen weißer Taft 120 Livres, die Garnierung von Goldpailletten 1200 Livres, 2 Ellen Crêpe mit Goldpailletten 130 Livres, die Manschetten von Blonden 124 Livres, Reifrock von weißem Taft mit 6 Ellen Umfang 96 Livres, Korsett mit Fischbeinstäben und weißem Taft 72 Livres, Chênusque (Kragen), in schöner Blonde, 120 Livres, dazu eine Coiffure von vier Federn 300 Livres, und die Kleidermacherin 24 Livres. — Die Jagd-, Reit- und Reifkleider unterschieden sich im allgemeinen nicht sehr von den anderen Kostümen. Nur wurden sie ohne den großen Reifrock getragen. Ein Hut im Stil des Herrendreißigers und eine Art Schoppe mit Verzierungen verlieh ihnen einen halb militärischen Charakter. — Die gebräuchlichsten Haus- und Straßenkleider bestanden aus Atlas oder Taft, mit spit geschürter und vorn tief ausgeschnittener Taille, langen Ärmeln und Spitzenmanschetten. — 100 000 Fr. waren der durchschnittliche Jahresbetrag für die Kleider der Marquise von Pompadour, der sehr oft noch durch einen beträchtlichen Zuschuß ergänzt wurde, wenn er nicht ausreichte.

Stille Bücher

Von Hans Gäßgen.

Bücher sind, die zu uns sprechen
sanft und leise,
wie im welkenfernen Tale
einer Hirtenflöte Weise.

Bücher sind, die uns erbellen
wie der Schein der Kerzen,
die das leise Lied des Lichtes
singen unserm müden Herzen.

Bücher sind, in denen schwingen
Glocken aus dem Reich der Ferne,
hell vom Gold der ew'gen Sterne.

Nebraber Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 1.10 Mt.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Köthen.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köthen.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köthen Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 49 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Rahmenfeld 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Arttern.

Nr 131

Dienstag, den 6. November 1928

41. Jahrgang

Eisenkonflikt und Schlichtungswesen.

Gerade in dem Augenblick, in dem in der nordwestdeutschen Eisenindustrie weit über 200 000 Arbeiter durch den dort tobenden Tarifkampf arbeitslos geworden sind und in dem auch in den Randgebieten, im Siegerland, im Sagenen Bezirk und anderwärts weitere 100 000 Industriearbeiter vor der Räumung oder Ausperrung stehen, zum Teil sogar auf die Straße gesetzt sind, haben die Arbeitgeber dem Reichsarbeitsministerium neue Vorschläge für die Reform des Schlichtungswesens unterbreitet. Seit fast vier Monaten geht nun die Sprache über eine Neugestaltung der Schieds- und Schlichtungsvorrichtungen zwischen den beteiligten Parteien hin und her, und bereits am 16. Oktober hat im Reichsarbeitsministerium eine eingehende wenn auch erfolglose mündliche Auseinandersetzung zwischen Bevollmächtigten der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberseite und Vertretern der interessierten Behörden stattgefunden. Es mag ein Zufall sein, wenigstens es von mehr als einer Seite nicht als ein Zufall ausgelegt wird, daß die Arbeitgeber gerade den Augenblick des umfangreichsten Tarifkampfes, den die deutsche Wirtschaftsgeschichte des letzten Jahres gesehen hat, wählt, um Vorschläge zu unterbreiten, auf die man nun seit vier Monaten gewartet hat, daß sie also an die Lösung theoretischer Aufgaben in dem Moment heranzutreten, wo praktische Probleme von größter Tragweite einer schnellen Erledigung harren.

Eines ist jedenfalls sicher: Der Umstand, daß die Reformvorschläge der Arbeitgeber gerade in diesem Augenblick ans Tageslicht gekommen sind, ist nur dazu geeignet, noch deutlicher zu machen, wie sehr die drohenden Vorkämpfe zu einer Majorität geworden sind. Gerade die augenblickliche Lage zeigt erneut auf das Klarste, daß, worüber man sich ja auch allseitig einig ist, das Schlichtungswesen in seiner heutigen Form große Mängel und Lücken hat, deren Besehung das Allgemeininteresse auf das dringendste und schnellste bedarf.

An dem Grundgedanken der Schlichtungs Idee, nämlich der von der staatlichen Autorität ausgehenden Verbindlichkeitserklärung, rütteln die Vorschläge der Arbeitgeber nicht. Sie enthalten im Gegenteil ein ganz ausdrückliches Bekenntnis zu dem Prinzip der staatlichen Schlichtung und eine Lokalitätserklärung gegenüber der Staatsautorität. Daß trotzdem die Räumung der Belegschaften im nordwestdeutschen Industriebezirk aufrecht erhalten worden ist, also obwohl eine Verbindlichkeitserklärung durch den Reichsarbeitsminister vorlag, zeigt, wie zweifelnd die ganze Materie ist und daß gerade in der Domäne der praktischen Anwendung der Schlichtungsvorschläge das Hauptbedürfnis nach Reformen vorliegt.

Eine wesentliche Voraussetzung für ein reibungsloses Funktionieren jeglicher, auch einer verbesserten staatlichen Schlichtertätigkeit aber ist ein unumgängliches Minimum an Vertrauen zwischen den beteiligten Parteien. Im augenblicklichen Falle der nordwestdeutschen Tarifkämpfe hat dieses Vertrauen zweifellos verloren. Es muß hier nun die Frage gestellt werden, ob die Wiederherstellung der Geschäftigkeit geübrige Wege zu finden sind, aus dem Chaos, in dem derzeit die Wirtschaft in der nordwestdeutschen Industrie sich befindet, den Weg zu einer einigermaßen geordneten Lage zu weisen. Es ist unzulässig, die Verantwortung für die gegenwärtige Lage auf die Regierung zu verlagern, wenn man nicht die Möglichkeit der Einwirkung der Regierung auf die Parteien in Betracht zieht. Es ist unzulässig, die Verantwortung für die gegenwärtige Lage auf die Parteien zu verlagern, wenn man nicht die Möglichkeit der Einwirkung der Regierung auf die Parteien in Betracht zieht.

und hätte der Form nach nur noch die Entscheidung der Reichsschiedsstelle in die Wirklichkeit umzusetzen. Für den Ausgang der Vorkämpfe im nordwestdeutschen Industriebezirk jedenfalls wird die Entscheidung hierüber noch ohne Bedeutung sein, denn die Reform des Schlichtungswesens wird nicht von heute auf morgen ihre Erledigung finden.

Der Ruhrkampf geht weiter.

Entscheidungen erst Ende der Woche.

8. Essen, 4. November.

In der nordwestdeutschen Eisenindustrie ist bisher noch keine Änderung eingetreten. Verhandlungen finden augenblicklich jetzt nicht statt, da man erst das Urteil des Reichsgerichts über die von den Gewerkschaften eingebrachte Festschließungsfrage abwartet. Hierdurch soll klargestellt werden, ob der Schiedspruch und seine Verbindlichkeitserklärung bindend ist oder nicht. Die Arbeitgeber haben eine entsprechende Gegenseite eingebracht. Die Verhandlung dürfte am Dienstag stattfinden. Das Urteil ist jedoch nicht vor Ende der Woche zu erwarten. Bisher ist es noch zu keinen Zusammenstößen gekommen, da überall Disziplin gewahrt wird.

Die Frage, ob Arbeitslosenunterstützung gezahlt wird, ist ebenfalls noch völlig ungeklärt. Da erst acht Tage nach dem Eintritt der Arbeitslosigkeit Unterstützung gezahlt wird, wird sich der Spruch der Reichsversicherungsanstalt erst später grundsätzlich mit der Frage beschäftigen.



Zwei Männer, auf denen jetzt eine ungeheure Verantwortung lastet.

Reichsarbeitsminister Gustav Wissel, der Schlichter im Kampf der Schwerindustrie, dessen Spruch die Ausperrung von rund 250 000 Arbeitern nicht verhindern konnte — und Fritz Thyssen, der Leiter des großen Thyssen-Konzerns.

Der Zentrumsabgeordnete Koenigswald ist seit Sonnabend im Ruhrgebiet und man glaubt, daß er versucht, alle Möglichkeiten zur Beilegung des Konfliktes in Angriff zu nehmen. Die Kommunisten fordern sofortigen Zusammentritt des Reichstages, doch ist kaum damit zu rechnen, daß das Parlament vor dem 13. November zusammentritt.

Verschiedene Kohlenbezogen haben in Auswirkung der Ausperrung schon jetzt ihre Kohlen nicht abnehmen kann. Es ist besorgniserregend, daß besonders aus England schon Kaufleute und Industrielle herüberkommen, um sich den Streik in der deutschen Industrie zunutze zu machen und neue Absatzgebiete zu erschließen.

Dr. Stresemann wieder im Amt.

Dawes-Komitee. — Der Volschalter in Moskau. — Berlin, 5. November.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann übernimmt im Laufe des heutigen Tages wieder seine Amtsgeschäfte im Auswärtigen Amt. Seine Rückkehr nach Berlin erfolgte bereits am Sonnabend, wo er auf dem Bahnhof von seiner Gattin, seinem Sohne und verschiedenen Ministerialdirektoren seines Ministeriums begrüßt wurde.

Als wichtigste Aufgaben erwarten die Minister die Reparationsfrage und die Neubekleidung des Reichsfinanzpolitens in Moskau. In der ersten Frage wird wohl zunächst die Antwort der Alliierten abzuwarten sein. In der zweiten haben bereits verschiedene Besprechungen stattgefunden und es ist anzunehmen, daß Dr. Stresemann den Nachfolger für Brodorski-Rankau schon in den nächsten Tagen im Einvernehmen mit dem Reichspräsidenten bestimmen wird.

Unabhängige Finanzfachverständige.

Vor der alliierten Antwort. — Poincaré hält nicht mehr an den beamteten Delegierten fest. — Berlin, 5. Oktober.

Die interalliierten Verhandlungen über die Einberufung der Sachverständigen-Konferenz und über die

Antwort auf die deutsche Demarche können nunmehr im großen und ganzen als abgeschlossen gelten. In den nächsten Tagen erwartet man in Berlin die Rückführung der alliierten Regierungen auf den deutschen Schrift. Es ist anzunehmen, daß sich die weiteren Verhandlungen über den endgültigen Zeitpunkt des Zusammentritts dieser Konferenz dann schnell abwickeln werden.

Als wesentliches Ergebnis der alliierten Besprechungen muß die Tatsache verzeichnet werden, daß der französische Ministerpräsident Poincaré seinen Vizepräsident gegen die Unabhängigkeit der Mitglieder des Sachverständigenausschusses ausgesprochen hat. Allerdings legte Poincaré auf die Feststellung wert, daß die französischen Sachverständigen genaue Instruktionen über die Grenzen erhalten würden, innerhalb deren sie sich über den endgültigen Betrag der deutschen Reparationssumme auszusprechen können.

Der Einbruch in Berlin.

Die Nachricht aus Paris, daß Poincaré in der Frage der Sachverständigenkommission einzuletzten gewillt ist und nicht mehr auf der Einberufung von beamteten Vertretern besteht, ist in Berliner politischen Kreisen nicht ohne Eindruck geblieben. Die Alliierten betonen immer wieder, daß sie auch Sachverständige, die lediglich Wirtschafts- und Finanzfragen entkommen, die Ansicht der Regierung, die sie vertreten, nicht zu verlassen.

Amerika gegen alliierte Schlichtungsmache.

Die amerikanische Hearst-Presserie bringt jetzt in großer Aufmachung eine Artikelserie, in der sie gegen die alliierten Machenschaften für die Bewandlung der Schulden- und Reparationsfrage Stellung nehmen. In den Artikeln wird betont, daß die Alliierten es darauf anlegten, Amerika als den Unterdrücker Deutschlands hinzuzustellen, indem es gegen die Herabsetzung der deutschen Jahreszahlungen Widerstand leistete. Die Alliierten betonen immer wieder, daß sie bereit seien, die Schuld Deutschlands zu ermäßigen, wenn Amerika ihnen einen Schuldennachlaß gewähre. Frankreich und England beachtlichen auf Amerika als eine große Gefahr für Deutschland gegenüber zu machen. Die amerikanische Regierung habe aber erklärt, daß zwischen dem Vertrag von Versailles und der Schuld Deutschlands keine blutige Kluft (1) anliegt und daß die interalliierten Christenheiten in Amerika keine Verbindung bestehen könne.

Im Januar neue Abrüstungs-Debatten?

Nach dem Scheitern des Esparalles. — London, 4. November.

Die Berliner dem „Daily Telegraph“ berichtet, beschäftigt der Vorkührende der Vorbereitenden Abrüstungskommission des Völkerbundes, London, auf Grund der letzten Tagung in Genf für Januar d. J. die geplante Abrüstungskommission einzuberufen.

Nach dem Scheitern des englisch-französischen Flotten-Kompromisses sei man auf die Anregung von Colban, der sich auch mit Washington in Verbindung gesetzt zu haben scheint, zu dem Ergebnis gekommen, daß es das Beste wäre, die beteiligten Mächte zu zwingen, ihre Karten offen aufzutragen und eine Zusammenkunft der Kommission sobald als möglich herbeizuführen.

Aus dem In- und Auslande.

Nach den Stadt- und Gemeinderatswahlen in England. — London, 4. November.

Die Stadt- und Gemeinderatswahlen in England und Wales haben in den Parteihauptquartieren in London einige Unruhe hervorgerufen. Die Arbeiterpartei hat in London 32, in den Provinzen 128 Gewinne zu verzeichnen. Dem stehen etwa gleich viele Verluste der Konföderation entgegen, während sich die liberalen Gewinne und Verluste im Ganzen ziemlich ausgleichen.

Zehn Millionen Wahlkosten in Amerika. — New York, 4. November.

Coolidge landete an Hoover ein Telegramm, worin der Präsident seinen Parteifreund als die geeignete Persönlichkeit fürs Weiße Haus bezeichnet. Ähnliche Berichte behaupten, daß insgesamt zehn Millionen Dollar für die Wahlen ausgegeben seien.

Vor einer Spaltung der Kuomintang? — Peking, 4. November.

Wie aus Nanking gemeldet wird, haben sich die Beziehungen zwischen dem rechten und dem linken Flügel der Kuomintang erheblich gelockert. Der linke Flügel verlangt die Überführung des Nationalen Führungsbüros nach Nanking und seine Verantwortung vor Gericht, die Abschaffung der Exterritorialrechte der Ausländer in China und ein besonderes Geheiß zum Schutze der Republik.

Beginn der polnisch-litauischen Konferenz.

Begrüßung des Oberpräsidenten Siehr. — Königsberg, 4. November.

Im großen Saal des Königsberger Oberpräsidiums wurde Sonnabend nachmittags die polnisch-litauische Konferenz eröffnet, zu der die beiderseitigen Abordnungen mit Wladimir aus Jaleski an der Spitze vollständig erschienen waren. In einer kurzen Begrüßungsrede gab Oberpräsident Dr. Siehr seiner Freude darüber Ausdruck, daß die

